

**Verein für Forschung und Praxistransfer in Sozial- und Kulturarbeit e.V.**

Alexander Flohé

Prof. Dr. Reinhold Knopp

Prof. Dr. Anne van Rießen

## **Kulturelle Bildung in Soziokulturellen Zentren in NRW**

### **Eine Studie zu den Chancen und Herausforderungen Projekte Kultureller Bildung in Soziokulturellen Zentren**

Düsseldorf 2019

**SOZIO  
KULTUR  
NRW**

Landesarbeitsgemeinschaft  
Soziokultureller Zentren NRW e.V.

Gefördert vom  
Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	6
2	Kulturelle Bildung, Soziokultur und Soziokulturelle Zentren .....	10
3	Beteiligte Projekte Kultureller Bildung.....	14
4	Das Forschungsdesign .....	19
4.1	Eine online gestützte Bestandsaufnahme zu Kultureller Bildung.....	20
4.2	Der Workshop als Einstieg in das Thema .....	20
4.3	Interviews mit Nutzer*innen, Projektkoordinator*innen und Künstler*innen .....	21
4.4	Schriftliche Befragung zu ausgewählten Themenbereichen .....	21
4.5	Fokusgruppen zu differenzierten Themen – Vielfalt und Differenz .....	22
4.6	Die Auswertung: Eine Erschließung zentraler Kategorien.....	23
5	Ergebnisse .....	24
5.1	Online-Befragung zum Thema „Relevanz von Kultureller Bildung“ .....	25
5.2	Möglichkeiten und Chancen von Kultureller Bildung im Kontext von Soziokultur.....	27
5.2.1	Soziokulturelle Zentren als besondere Orte .....	27
5.2.2	Zentral oder dezentral: Die Relevanz des Bezugs zum Zentrum.....	28
5.2.3	Zusammenarbeit mit Künstler*innen .....	29
5.2.4	Ein Akteur unter vielen: Netzwerke und Kooperationen als Gelingensfaktoren .....	30
5.2.5	Die Zielgruppe: Vielfalt und Diversität .....	32
5.2.6	Konzeptentwicklung als Grundlage – Prozessreflexion als Steuerungsmöglichkeit ..	34
5.2.7	Priorisierung des Zugangs zu Kunst und Kultur .....	34
5.2.8	Partizipation als Kernelement Kultureller Bildung.....	38
5.2.9	Ergebnisorientierung oder Freiraum: Eine Gemengelage.....	40
5.2.10	Die Ansprache bringt die Zielgruppe.....	40
6	Chancen und Herausforderungen - einige Anforderungen und Empfehlungen .....	42
	Literatur .....	48

## **Vorwort**

Soziokulturelle Einrichtungen mit ihrer beteiligungsorientierten und interdisziplinären Kunstpraxis sind seit jeher Orte der Kulturellen Bildung. Im Vordergrund steht dabei das Ziel, diverse Bevölkerungsgruppen anzuregen, um kreative Potenziale der Lebensweltgestaltung freizusetzen und "Kultur für alle" sowie "Kultur von allen" im Sinne von Hilmar Hoffmann zu realisieren. Seit 2016 werden Sie vom NRW-Kulturministerium für diese Arbeit dezidiert durch die Einrichtung eines Förderetats finanziell unterstützt. Die Projektförderung in den Jahren 2016 bis 2019 hatte zum Ziel, die kulturelle Bildungsarbeit der soziokulturellen Zentren zu erweitern und zu qualifizieren. Zielgruppen waren Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus eher bildungsbenachteiligten Lebenslagen bis 27 Jahren, insbesondere aber im Alter bis zu 21 Jahren.

Die 18 geförderten Maßnahmen wurden mit dem Projektvorhaben „Kulturelle Bildung in der Soziokultur, insbesondere in den Soziokulturellen Zentren – Ein Forschungsvorhaben“ evaluiert. Das Forschungsprojekt hat zum Kern den Austausch und die Reflexion, die Vernetzung und die Auseinandersetzung sowie den kritischen Diskurs über kulturelle Bildungsprozesse in der Soziokultur. Das Ergebnis des Forschungsprojekts liegt mit dieser Studie jetzt vor und stellt einen wichtigen Baustein für die weitere Entwicklung von kultureller Bildungsarbeit im soziokulturellen Kontext dar.

Für die Jahre 2020 bis 2022 wird sich der Landesverband Soziokultureller Zentren NRW e.V. mit seinen Mitgliedszentren unter dem Motto „Welcome to the next level: Kulturelle Neuvermessung der Soziokultur in NRW“ neu aufstellen. Vor diesem Hintergrund werden die Empfehlungen, die aus dieser Studie hervorgehen, gerne aufgegriffen.

Vorab gilt es aber, allen Beteiligten einen großen Dank auszusprechen:

Dem NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft für eine kontinuierliche Förderung der Projekte über drei Jahre hinweg, die auch die Möglichkeit einer inhaltlichen Auseinandersetzung einschloss.

Den Projektverantwortlichen für ihre engagierte Arbeit in unzähligen Workshops, Projekttagen, Fach- und Aktions- und Projekttagen, Stadtteil-Angeboten, Präsentationen und Veranstaltungen in allen erdenklichen Sparten vom Comiczeichnen, Film über Theater (Figuren- wie Sprechtheater), Masken- und Kostümbild bis hin zu Musik, Tanz und Urban-City-Gaming.

Dem Team im Verein für Forschung und Praxistransfer in Sozial- und Kulturarbeit e.V., Alexander Flohé, Prof. Dr. Reinhold Knopp, Prof. Dr. Anne van Rießen, für die aufmerksame und zugewandte Zusammenarbeit und den Einsatz ihrer wissenschaftlichen Kompetenz.

Und nicht zuletzt Rainer Bode, dem ehemaligen Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW e.V., der 2016 in weiser Voraussicht die Interessen von Projektträger\*innen an der Basis, der Wissenschaft und dem Kulturministerium zusammenführte.

Heike Herold

Geschäftsführerin der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren e.V.

## Abstract

Soziokulturelle Zentren sind ein wichtiger Ort für Kulturelle Bildung<sup>1</sup> – darauf verweist u. a. eine aktuelle Studie der Kulturpolitischen Gesellschaft<sup>2</sup> mit Bezug auf eigene Recherchen sowie einer quantitativen Erhebung der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren.

In der wissenschaftlichen Begleitung von Projekten der Kulturellen Bildung in Soziokulturellen Zentren NRW wurde den dabei bestehenden Chancen und Herausforderungen mit unterschiedlichen qualitativen und quantitativen Verfahren im Zeitraum von Mitte 2017 bis Ende 2019 prozessbegleitend nachgegangen. Methodisch wurden dazu Interviews sowohl mit den Projektverantwortlichen, den Künstler\*innen sowie den Teilnehmer\*innen selber, eine Online-Befragung sämtlicher Soziokultureller Zentren in NRW, Workshops mit den Projektverantwortlichen sowie den durchführenden Künstler\*innen sowie Vor-Ort-Termine mit Teilnehmender Beobachtung umgesetzt<sup>3</sup>.

Im Fokus standen dabei die Fragen, welche Chancen und auch Herausforderungen damit einhergehen, Projekte der Kulturellen Bildung in Soziokulturellen Zentren durchzuführen<sup>4</sup> – dies unter besonderer Berücksichtigung, dass Kulturelle Bildung nicht per se „ihrem Anspruch auf demokratische Chancengleichheit der Teilhabe an Kunst und Leben gerecht“ wird<sup>5</sup>, sondern auch Diskontinuität verstärken kann. Um Teilhabe durch Kulturelle Bildung „für alle“ zu fördern, bedarf es bestimmter Zugänge und Ressourcen, die eine reale „Verwirklichungschance“ ermöglichen<sup>6</sup>. Soziokulturelle Zentren können als „Lernorte und Experimentierfelder Kultureller Bildung“ eine solche Option darstellen<sup>7</sup>.

Ein zentrales Ergebnis dabei ist, dass durch die gesellschaftsbezogene inhaltliche Ausrichtung der Zentren und durch deren „offene Struktur mit relativ flachen Hierarchien und unter Einbeziehung von bürgerschaftlichem Engagement“ die Zentren als „besondere kulturelle Orte“ das Potential haben, „Labore kultureller Bildung“ zu sein.<sup>8</sup> Dabei kommt sowohl der Zusammenarbeit mit Künstler\*innen und Kooperationspartner\*innen eine große Bedeutung zu als auch dem Austausch der Akteure über die Konzeption und den

---

<sup>1</sup> Der Begriff Kulturelle Bildung wird in diesem Text in Anlehnung an die Schreibweise der Akademie für Kulturelle Bildung großgeschrieben. Falls dies in Zitaten nicht der Fall ist, wird die korrekte Zitation wiedergegeben.

<sup>2</sup> Blumenreich, Ulrike u. a. 2019: S. 221f.

<sup>3</sup> Siehe dazu weiter den Zwischenbericht 2018

<sup>4</sup> Die hier im Fokus stehende Fragestellung ist in Weiterführung der ersten Fragestellungen „(1) Warum nutzt wer welche Angebote (und warum nicht)? (2) Wie gestaltet sich der Zugang zu kultureller Bildung und (3) Wer wird warum erreicht (und warum nicht)?“ entwickelt worden (vgl. Zwischenbericht 2018).

<sup>5</sup> Ermert, Karl 2012, S. 5. Siehe dazu auch: Hübner, Kerstin/Kelb, Viola/Schönfeld, Franziska/Ulrich, Sabine (Hrsg.): Teilhabe. Versprechen? Diskurse über Chancen- und Bildungsgerechtigkeit, Kulturelle Bildung und Bildungsbündnisse, München

<sup>6</sup> Bartelheimer, Peter 2008, S. 18

<sup>7</sup> Vgl. Bode, Reiner/Hesse, Bernd/Nagel, Thorsten 2012

<sup>8</sup> Siehe Verein für Forschung und Praxistransfer in Sozial- und Kulturarbeit 2019: Kurzbericht der wissenschaftlichen Begleitung, unveröffentlicht

Verlauf der Projekte, die durch die Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW e.V., nachfolgend *Soziokultur NRW* genannt, organisiert und begleitet werden.

Kulturelle Bildung ist von großer Vielfalt bezogen auf Ziele, Zielgruppen und Kontexte<sup>9</sup>. Eine solche Vielfalt ist auch bei den Soziokulturellen Zentren zu verzeichnen, vielfach ist ihre inhaltliche Ausrichtung von ihrer Größe und räumlichen Lage in Großstadt, Kleinstadt oder im ländlichen Raum bestimmt<sup>10</sup>. In der wissenschaftlichen Begleitung hat sich gezeigt, dass eine Passung der Ausgestaltung von Projekten Kultureller Bildung an die Rahmenbedingungen der Soziokulturellen Zentren möglich und zugleich auch immer Herausforderung ist.

Als wichtige Themen haben sich im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung u. a. die Realisierung einer „Priorisierung des Zugangs zu Kunst und Kultur“ und von „Partizipation als Kernelement Kultureller Bildung“ herauskristallisiert. Auch geben Spannungsverhältnisse, wie die Frage nach „Ergebnisorientierung (z. B. durch Präsentationen und Aufführungen) oder Freiraum“, Hinweise auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Umsetzung. Um den o. g. Ansprüchen gerecht zu werden, kommen der „Konzeptentwicklung“, der „Prozessreflexion“ und der „prozessbegleitenden Qualifizierung“ besondere Bedeutung zu. Hieraus ergeben sich Hinweise auf einen längeren Projektverlauf (über Jahresgrenzen) sowie eine entsprechende Ressourcenausstattung.<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> Dokumentiert u. a. im Handbuch Kulturelle Bildung, Bockhorst, Hildegard u. a. 2012, München

<sup>10</sup> Briese, Dunja/Spieckermann, Gerd 2003, S. 55ff.

<sup>11</sup> Siehe ebenda



Foto: Alexander Flohé

# 1 Einleitung

Kulturelle Bildung hat gegenwärtig Konjunktur, das zeigen die vielen Projekt-Dokumentationen/Evaluationen<sup>12</sup> und wissenschaftlichen Veröffentlichungen<sup>13</sup> ebenso wie die für Kulturelle Bildung aus öffentlicher Förderung und durch Stiftungen zur Verfügung gestellten Mittel<sup>14</sup>.

Auf den Internetseiten des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen findet sich dazu beispielsweise folgende Positionierung.

„Die Landesregierung stellt kulturelle Bildung in das Zentrum ihrer Kulturpolitik. Es geht darum, neben Wissen auch Kreativität und Aufnahme von Ästhetik zu fördern. Kulturelle Bildung soll zu kritischem Denken anregen, das Grundlage für selbstbestimmtes Leben und eine demokratisch-pluralistische Gesellschaft ist.“<sup>15</sup>

Die Unterstreichung der Bedeutung von Kultureller Bildung für das Verstehen und Bewerten von Informationen findet insbesondere eine Begründung durch die wachsende Komplexität gesellschaftlicher Entwicklungen und den kontinuierlichen Anstieg an ‚Wissen‘. So weist u. a. Lars Göhmann darauf hin, dass sich das ‚reine‘ Wissen der Menschheit in einem rasanten Tempo<sup>16</sup> entwickelt und diesem damit für ein „Weltverständnis“ Kultureller Bildung eine Schlüsselrolle zukommt<sup>17</sup>. Andreas Reckwitz spricht von einer „neuen Wissens- und Kulturökonomie“, die den Wandel von einem „industriellen“ zu einem „kulturellen Kapitalismus“ beinhaltet.<sup>18</sup>

Gleichsam gibt es einen Diskurs unter Verweis auf die Wirkungen von Kultureller Bildung<sup>19</sup>, die – so die Annahme – bestimmte vordefinierte außerkünstlerische Zielstellungen unterstützen können. Zielsetzungen von Projekten Kultureller Bildung können so auch in der Vermittlung sogenannter „Transferwirkungen“ festgelegt werden, welche in der Erschließung von subjektiven Potentialen und Ressourcen liegen, die u. a. die normativen Setzungen der gesellschaftlichen Ebene unterstützen (bspw. Selbstständigkeit, Teamfähigkeit). Damit besteht die Gefahr, dass einer Funktionalisierung und Instrumentalisierung Kultureller Bildung Vorschub geleistet wird, indem primär Transferwirkungen – also bestimmte vordefinierte außerkünstlerische Zielstellungen – fokussiert werden. Damit bleibt die Frage, auf welchen Aspekt Kulturelle Bildung sich richtet: Prozess oder Produkt, die individuelle oder die gesellschaftliche

---

<sup>12</sup> Keuchel, Susanne 2012, S. 907ff.

<sup>13</sup> Insbesondere die Veröffentlichungen auf der Internetplattform kubi-online.de und im kopaed Verlag

<sup>14</sup> Z. B. der Kulturförderplan NRW und Stiftungsmittel: <https://www.kubi-online.de/artikel/foerderung-kulturellen-bildung-durch-stiftungen>

<sup>15</sup> <https://www.mkw.nrw/kultur/arbeitsfelder/kulturelle-bildung>

<sup>16</sup> Göhmann, Lars 2009, S. 13 spricht davon, dass sich das Wissen zwischen 1900 und 2000 verzehnfacht hat und sich nach Prognosen 2050 jeden Tag verdoppeln wird.

<sup>17</sup> Ebenda, S. 13f.

<sup>18</sup> Reckwitz, Andreas 2017, S. 8

<sup>19</sup> Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. 2008

Ebene – und somit auch die Frage nach dem Fokus auf dem individuellen Verhalten oder den gesellschaftlichen Verhältnissen<sup>20</sup>.

In den Gesellschaftswissenschaften wird Kultureller Bildung schon seit längerer Zeit eine große Bedeutung zugemessen, hier ist vor allem der französische Soziologe Pierre Bourdieu zu nennen. In dem von ihm 1983 veröffentlichten Artikel „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“ stellt er die Bedeutung des kulturellen Kapitals für die Positionierung in der Gesellschaft heraus<sup>21</sup>. Bourdieu unterscheidet dabei verschiedene Formen des kulturellen Kapitals, wobei das „inkorporierte Kulturkapital“ durch die Individuen eigenständig durch die Investition von Zeit und Leistung erworben werden muss<sup>22</sup>. Dieses durch Handeln erworbene Kulturkapital schafft die Voraussetzungen, sich das in Form von „Schriften, Gemälde(n), Denkmäler(n), Instrumente(n)“ objektivierte Kulturkapital anzueignen, „nämlich über die Verfügung über kulturelle Fähigkeiten, die den Genuß eines Gemäldes [...] erst ermöglichen“.<sup>23</sup>

In seiner Untersuchung „Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“ thematisiert Bourdieu insbesondere den Aspekt der Distinktion durch kulturelles Kapital, dessen Erwerb er in hohem Maße auf die soziale Herkunft bezieht<sup>24</sup>: „Von Bedeutung und Interesse ist Kunst einzig für den, der die kulturelle Kompetenz, d.h. den angemessenen Code besitzt.“<sup>25</sup>

Dieser Hinweis darauf, dass dem kulturellen Kapital auch die Funktion sozialer Abgrenzung zukommen kann, ist für die Förderung von Kultureller Bildung von großer Relevanz. Karl Ermert weist folgerichtig darauf hin, dass Kulturelle Bildung sowohl „Integrations- und Inklusionsfunktionen“ haben kann, wie auch „Abgrenzungs- und Exklusionsfunktionen“.

„Alle, die für kulturelle Bildung arbeiten, sind davon überzeugt, dass sie den Menschen damit etwas Gutes tun. Aber das schulische ebenso wie das außerschulische ästhetische Bildungssystem sind kein herrschaftsfreier Raum“, denn „kulturelle Bildung und die damit verbundenen Normen haben gesellschaftliche Funktionen“.<sup>26</sup>

In diesem Zusammenhang sind die Ausführungen von Peter Bartelheimer weiterführend, der mit Bezug auf den „Capability-Approach“-Ansatz darauf hinweist, dass es mehr als formale Chancen benötigt, um Teilhabe zu realisieren. Auch in der Kulturellen Bildung geht es darum, ob Teilhabe über Verwirklichungschancen gewährleistet wird, denn „Verwirklichungschancen sind mehr als Zugangschancen: Sie müssen an

---

<sup>20</sup> van Rießen, Anne 2016, S. 262ff.

<sup>21</sup> Bourdieu, Pierre 1983, S. 185

<sup>22</sup> Ebenda, S. 186

<sup>23</sup> Ebenda, S. 188

<sup>24</sup> Bourdieu, Pierre 1992, S. 18f.: Erwerb einer „legitimen Aneignung von Kunst und Kultur im Schoß einer kulturvierten Familie“

<sup>25</sup> Ebenda, S. 19

<sup>26</sup> Ermert, Karl 2012, S. 5 – siehe dazu auch Witt, Kirsten 2012



Teilhabeergebnissen gemessen werden“<sup>27</sup>.

Es geht also darum, in Projekten der Kulturellen Bildung die Ressourcen zur Verfügung zu stellen, die eine Einbeziehung aller Teilnehmer\*innen unabhängig von sozialer Herkunft und Bildungskontexten ermöglichen, um so aus der formalen Chance der Teilnahmemöglichkeit eine Verwirklichungschance von Teilhabe zu machen.

---

<sup>27</sup> Bartelheimer, Peter 2008, S. 18



Foto: Rene Buttermann

## 2 Kulturelle Bildung, Soziokultur und Soziokulturelle Zentren

Auf den Webseiten der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren wird Soziokultur als „Vielfalt aus Prinzip“ mit einem starken Bezug zur Gesellschaft definiert: „Soziokultur, das ist kurz gesagt: ‚Kultur von allen, für alle‘ (H. Glaser). Der Wortteil ‚Sozio‘ verweist darauf, dass Kultur und Kunst eng mit der Gesellschaft – dem Sozium – verknüpft werden“.<sup>28</sup> Bezogen auf die Praxis Soziokultureller Zentren und Initiativen wird auch die Kulturelle Bildung als ein Schwerpunkt aufgeführt.

„Die Soziokultur umfasst auch weite Bereiche der kulturellen Bildung, insbesondere der kulturellen Kinder- und Jugendbildung, der Kulturpädagogik, der Frauenkultur, der Seniorenarbeit, der Nachbarschaftshilfe etc., die ihren Platz nicht nur, aber auch gerade in Soziokulturellen Zentren haben“.<sup>29</sup>

Rainer Bode, langjährig Geschäftsführer von *Soziokultur NRW*, pointiert dies in einem gemeinsamen Aufsatz mit weiteren Akteuren der Soziokultur:

„Soziokulturelle Zentren waren und sind Lernorte und Experimentierfelder Kultureller Bildung. Neben der ‚Schulung‘ ästhetischer Fähigkeiten bei den Kulturangeboten für alle ging es bei der Idee Soziokultureller Zentren auch um die Entdeckung der vorhandenen persönlichen kreativen Ressourcen, ganz im Sinne von ‚Kunst und Kultur von allen‘.“<sup>30</sup>

Die Umsetzung dieses Anspruches wird aktuell durch eine bundesweite Befragung bei Soziokulturellen Zentren damit belegt, dass dort bei der Frage nach „Schwerpunkten der Arbeit, Veranstaltungen und Angeboten“ die Kategorie „Kulturelle Bildung“ mit 89 Prozent an höchster Stelle platziert ist<sup>31</sup>.

Auch in der aktuell erschienenen Dokumentation eines Forschungsprojektes der Kulturpolitischen Gesellschaft zu „Neue Methoden und Formate der soziokulturellen Projektarbeit“ findet sich der Hinweis auf Projekte der Kulturellen Bildung: „Von den 179 im Forschungsprojekt analysierten soziokulturellen Projekten sind 41 im Bereich der Kulturellen Bildung zu verorten.“<sup>32</sup>

Der Begriff Kulturelle Bildung zeichnet sich durch eine große Vielfalt und vielfältige theoretische Zugänge bezogen auf die Definition aus, darauf verweisen die Herausgeber\*innen des mehr als eintausend Seiten umfassenden „Handbuch(es) Kulturelle Bildung“: „Die Definitionsfrage ‚Was ist Kulturelle Bildung‘ umfassend und allgemeingültig [...] zu beantworten, war und ist nicht Ausgangspunkt und Anspruch der hier versammelten Beiträge.“<sup>33</sup>

---

<sup>28</sup> <http://www.soziokultur.de/bsz/soziokultur> [Zugriff: 13.10.2019]

<sup>29</sup> <http://www.soziokultur.de/bsz/node/17> [Zugriff: 13.10.2019]

<sup>30</sup> Bode, Rainer/Hesse, Bernd/Nagel, Thorsten 2012, S. 773.

<sup>31</sup> Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren 2017, S. 14

<sup>32</sup> Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. (Hrsg.) 2019, S. 222 – dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass hier auch soziokulturelle Initiativen und Vereine, also nicht nur Zentren, erfasst worden sind.

<sup>33</sup> Bockhorst, Hildegard u. a. 2012, S. 21

Soziokulturelle Zentren und Initiativen sind bezogen auf die Vielfalt von Kultureller Bildung kongruent, da sie sich selber durch eine solche Vielfalt im Hinblick auf die Lage in Großstadt, Kleinstadt, ländlichem Raum, bezogen auf Größe, Ausstattung, Finanzen als auch bezogen auf ihre eigene Geschichte stark unterscheiden. Hervorzuheben ist ebenso die Unterschiedlichkeit der Schwerpunkte in der Ausrichtung als „Ort kultureller Produktion“, „Initiativen-Haus/Treffpunkt“ und als „Element des öffentlichen Raumes“<sup>34</sup>, um hier nur einige zu nennen.

Aber nicht nur die Räume sind verschieden, sondern auch die jeweiligen Angebotsformate der Kulturellen Bildung, ob bildende/visuelle Künste, Literatur/Sprache, Medien, Musik/Klang, Tanz/Bewegung, Theater, Lichtkunst, Film/Video oder interdisziplinäre Projekte.<sup>35</sup>

Der zitierte Anspruch, Kultur für alle und von allen zu realisieren, bietet die Voraussetzung dafür, dass sich Soziokulturelle Zentren als in besonderer Weise geeignete Orte für Projekte Kultureller Bildung mit unterschiedlichen Zielgruppen profilieren. Hierbei bieten die offene Struktur mit flachen Hierarchien unter Einbeziehung von bürgerschaftlichem Engagement sowie die Freiräume in der Kulturarbeit zusammengenommen eine gute Ausgangslage.

Susanne Keuchel weist in einem aktuell veröffentlichten Aufsatz zum Kontext von Kultureller Bildung und gesellschaftlichem Zusammenhalt auf die Notwendigkeit eines stärkeren Gesellschaftsbezuges hin:

„Im Kontext der Subjektorientiertheit der Kulturellen Bildung stellt sich beispielsweise angesichts aktueller Diskurse, wie die zur Risikogesellschaft, die Frage nach einer stärkeren gesellschaftspolitischen Haltung der Kulturellen Bildung. So sollte Kulturelle Bildung künftig nicht nur ihre Aufgabe in der Subjektstärkung sehen, sondern parallel immer auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ihrer Zielgruppen in den Blick nehmen.“<sup>36</sup>

Ein ähnlicher Ansatz findet sich in einer Definition von Kultureller Bildung, den Vanessa-Isabelle Reinwand vorschlägt:

Das Konzept Kulturelle Bildung wird „anschlussfähig an eine Vielzahl [...] aktueller Themen: ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeit, Kulturelle Vielfalt und Internationalisierung, Interdisziplinarität, Städtebau und demografische Entwicklung [...], alles Themen, welche die Kernfrage Kultureller Bildung nach einem guten und menschenwürdigen Leben für alle in sich tragen. In einem modernen Konzept Kultureller Bildung steckt die ästhetische Grundfrage: Wie wollen wir als Menschen im 21. Jh. zusammenleben,

---

<sup>34</sup> Flohé, Alexander/Knopp, Reinhold 2003, S. 116f.

<sup>35</sup> Bockhorst, Hildegard u. a. 2012, S. 343ff.

<sup>36</sup> Keuchel, Susanne 2019

wie wollen wir unsere Kultur(en) gestalten und welche Aufgabe kommt dem einzelnen Subjekt dabei zu?“<sup>37</sup>

Hieran anknüpfend bietet sich für die Soziokultur und die Soziokulturellen Zentren mit ihrem Selbstverständnis, Kulturarbeit in einen engen Bezug zur Gesellschaft zu stellen, eine große Chance, neue Akzente in der Kulturellen Bildung zu setzen, die über die Zielsetzung der Förderung von Persönlichkeitsentwicklung hinausreichen. Damit gilt es nicht nur, die individuelle Ebene zu fokussieren, sondern vor allem die gesellschaftliche Ebene und damit die Verhältnisse in den Blick zu nehmen. Denn Kultureller Bildung wird zwar einerseits das Potential zugesprochen, die Fähigkeiten auf der individuellen Ebene zu erweitern, aber gleichwohl auch andererseits die Fähigkeit zum Entwurf von Gegenwelten<sup>38</sup>.

---

<sup>37</sup> Reinwand, Vanessa Isabelle 2012, S. 113

<sup>38</sup> vgl. u. a. Seitz, Hanne, 2008



Foto: Hüsnü Turan

### **3 Beteiligte Projekte Kultureller Bildung**

Im Rahmen der hier durchgeführten Evaluation wurden in den Jahren 2017 bis 2019 – gefördert durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW – vielfältige Projekte Kultureller Bildung beantragt und durchgeführt.

**Beteiligte Projekte Kultureller Bildung im Zeitraum der wissenschaftlichen Begleitung 2017 bis 2019<sup>39</sup>**

Zentrum	Titel	Zielgruppe/n	Sparte/n
<b>Alarmtheater Bielefeld</b>	spielarten, spielarten 2.0	Kinder und Jugendliche	Kinder- und Jugendkultur, Mädchen- und Frauenkultur, Spartenübergreifend
<b>Alte Feuerwache Köln</b>	Mein Körper tanzt. Ein Projekt zum Thema Körper, Geschlecht, Tanz, Empowerment	Mädchen und junge Frauen	Mädchen- und Frauenkultur
<b>Andrea Auspenders Nottuln</b>	Raumgestaltung -> pimp up den playsi!	Kinder und Jugendliche	Bildende Kunst/Performance
<b>Börse Wuppertal</b>	Welcome to Earth, Die Zeitforscher	Kinder und Jugendliche	Kinder- und Jugendkultur
<b>Bollwerk Moers</b>	Lichtkunst	Jugendliche und junge Erwachsene	Bildende Kunst/Performance Kinder- und Jugendkultur Medien/Film
<b>Brotfabrik Bonn</b>	Kunst in die Provinz, Welt erforschen – Welt gestalten	Kinder und Jugendliche	Migration, Integration, Interkultur Kinder- und Jugendkultur Theater
<b>BÜZ Minden</b>	WIE TOLL SIEHT DAS DENN AUS!, Hinter die Kulissen geschaut	Kinder und Jugendliche	Bildende Kunst/Performance Internet Kinder- und Jugendkultur Medien/Film
<b>CAT Köln</b>	Modul Kulturelle Bildung	Kinder und Jugendliche	Migration, Integration, Interkultur
<b>Druckluft Oberhausen</b>	Angebote Kultureller Bildung ausbauen, Beteiligung und Selbstorganisation stärken, 40 Jahre Druckluft	ältere Jugendliche und junge Erwachsene	Kinder- und Jugendkultur

<sup>39</sup> Angaben zu dem Projekten basieren auf den vorliegenden Projektanträgen

<b>Flottmann-Hallen Herne</b>	Jugendbildungs- projekt „disGUlised“	Jugendliche	Kinder- und Jugendkultur
<b>GREND Essen</b>	Weiterentwicklung und Qualifizierung KJB	Kinder und Jugendliche	Migration, Integration, Interkultur Tanz, Theater Kinder- und Jugendkultur
<b>Heimat X Telgte</b>	Heimatgeschichten	Kinder und Jugendliche	Kinder- und Jugendkultur
<b>Kabawil Düsseldorf</b>	In Transition	Kinder und Jugendliche	Tanz/Musik/Gestaltung/ Kreatives Schreiben
<b>Kraftstation Remscheid</b>	Kraftstation niemals leise! Expedition Black Box	Jugendliche	Migration, Integration, Interkultur Medien/Film Foto Kinder- und Jugendkultur
<b>Ringlokschuppen Mülheim</b>	Try In And Try Out – Kulturelle Bildung als interessen- und bedarfsgelitetes kunstpädagogisches Konzept (AT)	Jugendliche	Kinder- und Jugendkultur
<b>Theater Schlachthof Neuss</b>	Spielstarter starten weiter durch	Jugendliche	Migration, Integration Kinder- und Jugendkultur Theater
<b>Werkhaus Krefeld</b>	Next Alphabet	Jugendliche	Tanz und Inklusion
<b>zakk Düsseldorf</b>	spuren.JUGEND.zakk	Jugendliche und junge Erwachsene	Migration, Integration, Interkultur Bildende Kunst/Performance Kinder- und Jugendkultur Literatur Theater Mädchen- und Frauenkultur

Blickt man auf die hier dargestellten 18 beteiligten Projekte, lassen sich rasch die damit einhergehenden verschiedenen Differenzkategorien beschreiben – sowohl im Hinblick auf den Ort der Durchführung, die Kontextualisierung des Projektes im Hinblick auf Projektpartner\*innen, die Ansprache und Beteiligung der Zielgruppe als auch die



ausgewählte Sparte. Dies wird im Weiteren ausschnitthaft deutlich.<sup>40</sup>

### *Orte der Durchführung*

Insgesamt fand die Mehrzahl der Projekte Kultureller Bildung im Zentrum selber statt (bspw. Alarmtheater Bielefeld, Theater am Schlachthof Neuss). Gleichsam gab es auch Projekte, die von ihrem konzeptionellen Ansatz her von Außenaktivitäten geprägt waren (bspw. BÜZ Minden, Bollwerk Moers). Weiter gab es Projekte, die durchgehend an „anderen“ Orten durchgeführt wurden, u. a. bei den Kooperationspartner\*innen (bspw. zakk Düsseldorf).

### *Kontextualisierung des Projektes im Hinblick auf Projektpartner\*innen*

Nicht nur in der Frage, „mit wem eigentlich kooperiert werden kann“, sondern auch in der Frage nach der Ansprache und Beteiligung der Kooperationspartner\*innen zeigt sich die Vielfalt der hier durchgeführten und im Fokus stehenden Projekte Kultureller Bildung in Soziokulturellen Zentren. Neben Schulen als zentrale Orte des Zugangs zu Kindern und Jugendlichen (bspw. Brotfabrik Bonn, GREND Essen) standen auch jene Institutionen im Vordergrund, die den Zugang zu einer spezifischen Adressat\*innengruppe ermöglichten, u.a. Clearingstellen für Geflüchtete (bspw. Alarmtheater Bielefeld) oder auch offene Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen sowie Angebote der stationären Kinder- und Jugendhilfe (bspw. Bollwerk Moers).

### *Ansprache und Beteiligung der Zielgruppe*

Im Hinblick auf die Ansprache und Beteiligung der unterschiedlichen Zielgruppen<sup>41</sup> wird deutlich, dass die primäre Zielgruppe der hier im Fokus stehenden Projekte Kultureller Bildung nahezu ausschließlich Kinder und Jugendliche sowie jüngere Erwachsene umfasst. Wenige Angebote fokussieren das Angebot ausschließlich nach Interesse und nicht nach Alter (bspw. Bollwerk Moers), richten ihren Schwerpunkt geschlechtsspezifisch aus (bspw. Alte Feuerwache Köln) oder adressieren gesondert ältere Jugendliche und junge Erwachsene (bspw. Druckluft Oberhausen). Auch das Setting und damit das Ausmaß der Beteiligung zeigen sich von Vielfalt geprägt: So gibt es Angebote, die sich stark nach den Interessen und Themen der Teilnehmenden richten (bspw. Kraftstation Remscheid) beziehungsweise das Konzept und die Antragstellung aufgrund beobachteter Themen der anvisierten Zielgruppe vorgenommen hatten (bspw. Ringlokschuppen Mülheim). Des Weiteren gibt es Projekte, die auch aufgrund ihrer Kooperationen mit Schulen primär eine starke Struktur vorweisen, in deren Rahmen aber auch Beteiligung stattfinden konnte (bspw. Börse Wuppertal, Brotfabrik Bonn).

---

<sup>40</sup> Die hier vorgenommene beispielhafte Erläuterung ist nur ausschnitthaft und nicht vollständig im Hinblick auf die dargestellten Projekte Kultureller Bildung.

<sup>41</sup> Der Begriff der Zielgruppe wird in diesem Bericht häufiger verwendet. Es geht hierbei um die Auseinandersetzung, an wen das Projekt adressiert werden soll. Dies ist sowohl von den Inhalten des Projektes als auch den Rahmenbedingungen der Soziokulturellen Zentren und ihrer Kooperationspartner\*innen abhängig und damit auch eine konzeptionelle Frage. Zugleich kann es sich im Projektverlauf ändern, an welche Adressat\*innen das Angebot gerichtet ist.

### *Ausgewählte Sparten und Angebotsformate*

Im Hinblick auf die durchgeführten Angebotsformate lässt sich eine große Bandbreite – die ja auch Angebote Kultureller Bildung auszeichnet – wiederfinden. Nimmt man die von Hildegard Bockhorst et al. (2012) ergänzt durch Tobias Braune-Krickau<sup>42</sup> et al. (2013) dargestellten Praxisfelder der Kulturellen Bildung als Analyserahmen, lassen sich sowohl Angebote in folgenden Sparten wiederfinden: Bildende und visuelle Künste (bspw. Bollwerk Moers, BÜZ Minden), Literatur/Sprache (bspw. zakk Düsseldorf), Medien (bspw. Kraftstation Remscheid), Musik/Klang (bspw. Druckluft Oberhausen), Tanz/Bewegung (bspw. Alarmtheater Bielefeld, Alte Feuerwache Köln, Werkhaus Krefeld), Theater (bspw. Theater am Schlachthof Neuss, Brotfabrik Bonn, GRENDE Essen), Film/Video (bspw. Brotfabrik Bonn), oder auch interdisziplinäre Projekte (bspw. im Hinblick auf den schulischen Übergang Kabawil Düsseldorf).<sup>43</sup>

---

<sup>42</sup> Braune-Krickau, Tobias et al. 2013

<sup>43</sup> Bockhorst, Hildegard u. a. 2012, S. 343ff.



Foto: Nyani Quarmyne

## 4 Das Forschungsdesign

Im Rahmen der Evaluation wurden verschiedene quantitative und qualitative Forschungsmethoden eingesetzt. Im Folgenden werden die genutzten Methoden kurz skizziert und erörtert.

#### 4.1 Eine online gestützte Bestandsaufnahme zu Kultureller Bildung

Die Online-Befragung richtete sich an alle Soziokulturellen Zentren in NRW und fokussierte die Fragestellung, unter welchen Bedingungen Kulturelle Bildung in den Zentren gelingen kann. Dazu wurden Fragen sowohl zu den finanziellen Grundlagen, dem Einsatz von Mitarbeiter\*innen als auch zu den Zielgruppen, dem Zugang zu diesen sowie den Kriterien für eine erfolgreiche Durchführung von Projekten der Kulturellen Bildung gestellt. Die Online-Befragung startete im September 2017 und wurde Ende Oktober 2017 beendet.

An der Befragung nahmen insgesamt 37 Soziokulturelle Zentren teil, 22 gültige Antworten von Soziokulturellen Zentren in NRW liegen vor, die angegeben haben, Projekte der Kulturellen Bildung durchzuführen.

#### 4.2 Der Workshop als Einstieg in das Thema

Während der wissenschaftlichen Begleitung fanden zwei Workshops mit den Projektakteur\*innen und/oder den Künstler\*innen der beteiligten Zentren statt. Ziel war es im ersten Workshop, erste Themen zu identifizieren, und im zweiten Workshop die Überprüfung und Verdichtung der Analysen aus den leitfadengestützten Interviews vorzunehmen.

Der erste Workshop fand im September 2017 im Soziokulturellen Zentrum GREND in Essen statt. Mit einem inhaltlichen Input zum Thema „Qualitätsmerkmale für Kulturelle Bildung“ führte Kirsten Witt, Grundsatzreferentin der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, in das Thema ein. Nachfolgend gab es eine Frage- und Diskussionsrunde, die insbesondere die Themenstellungen „Gelingensfaktoren und Begrenzungen von Angeboten Kultureller Bildung“ sowie die „Möglichkeiten der Zielgruppenerreichung“ fokussierte. Dabei wurden in Kleingruppen spezifische Fragestellungen erörtert und in der Gesamtgruppe diskutiert.

Ein zweiter Workshop fand im Februar 2018 im Theater am Schlachthof in Neuss statt. Thematisch wurden die „Möglichkeiten und Grenzen Kultureller Bildung in der Praxis“ und damit die Analysen aus den leitfadengestützten Interviews erörtert. Der Workshop startete mit einem Input über pädagogisch-künstlerische Prinzipien Kultureller Bildung und der Vorstellung einiger Hinweise aus den Recherchen, Interviews sowie der Online-Befragung. Im Anschluss an ein Plenumsgespräch bezüglich der Fragestellungen „Was funktioniert und was funktioniert nicht?“ sowie „Was sind Möglichkeiten Kultureller Bildung“ wurde auf dessen Basis in Kleingruppen weitergearbeitet.

Beide Workshops waren hinsichtlich der Teilnehmenden davon geprägt, dass einerseits Projektverantwortliche der Soziokulturellen Zentren selber teilgenommen haben als auch beteiligte Künstler\*innen einbezogen wurden.

#### 4.3 Interviews mit Nutzer\*innen, Projektkoordinator\*innen und Künstler\*innen

Für die leitfadengestützten Interviews mit den Projektverantwortlichen, den Künstler\*innen sowie den Nutzer\*innen – und damit den Teilnehmenden selber – wurden in einem ersten Zugang anhand verschiedener, im Vorfeld bestimmter Kriterien Soziokulturelle Zentren ausgewählt. Kriterien der Auswahl waren – nach Sichtung der Anträge und Projektkonzeptionen – (1) Kontinuität der Veranstaltungen, (2) Diversität hinsichtlich der Zielgruppe, (3) unterschiedlicher Zugang zu den Nutzer\*innen und (4) Unterschiedlichkeit der Sparten der ausgewählten Projekte.

Ziel der leitfadengestützten Interviews war es, mehr über die „Kulturelle Bildungsarbeit“ der Soziokulturellen Zentren aus unterschiedlichen Perspektiven herauszufinden. Im Fokus des Interviewleitfadens stand so einerseits die Thematisierung praktischer Projekte und andererseits eine Gesamtauseinandersetzung bezüglich des konzeptionellen Vorgehens der Zentren bzw. der konzeptionellen Verankerung der kulturellen Bildung. Hier ging es um Formen der Zielgruppenansprache, Grenzen und Barrieren der Projekte sowie beteiligten Mitarbeiter\*innen und ihrer Qualifikationen.

In einem zweiten Schritt wurden mit allen Akteur\*innen der ausgewählten kulturellen Projekte in Soziokulturellen Einrichtungen leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Diese Interviews fanden vor Ort in den jeweiligen Zentren statt, zum Teil waren diese auch mit einem Einblick in den durchgeführten Projekten verbunden.

#### 4.4 Schriftliche Befragung zu ausgewählten Themenbereichen

Da sich im Laufe der Auswertung der Online-Befragung weitere Fragen ergeben haben, wurden die Soziokulturellen Zentren, die an dem Projekt „Kulturelle Bildung in den Soziokulturellen Zentren – ein Forschungsvorhaben“ beteiligt sind, nochmals in Form einer schriftlichen Befragung zu ausgewählten Themenbereichen mit der Bitte zur Präzisierung kontaktiert.

Insgesamt haben sich acht der 13 Kulturellen Zentren zurückgemeldet. Bei dieser Kontaktaufnahme wurde der Fokus auf drei Themenbereiche gelegt: Zielgruppe/Teilnahme an dem Projekt, Partizipation der Teilnehmer\*innen und Kooperationen in dem Projekt. Diesen drei Themenbereichen wurden Leitfragen untergliedert, die von den beteiligten Zentren schriftlich beantwortet wurden.

#### 4.5 Fokusgruppen zu differenzierten Themen – Vielfalt und Differenz

Im Jahr 2019 fanden drei Fokusgruppen statt, in denen die Zentren nach vorab festgelegten Kriterien einer bestimmten Fokusgruppe zugeordnet wurden – angelehnt an das Prinzip der minimalen und maximalen Kontrastierung. Die Fokusgruppen fanden in der ersten Jahreshälfte 2019 statt und hatten dabei folgende Schwerpunkte und Themen:

##### *Fokusgruppe 1: Nutzung im institutionellen Kontext von Schule in festen Besetzungen*

In dieser Fokusgruppe wurden all jene Projekte Kultureller Bildung systematisiert, die eine Kooperation/Nutzung in festen Strukturen vorgesehen haben. Auf diese Weise konnte die Frage nach der „freiwilligen“ versus „verpflichtenden“ Teilnahme an Angeboten Kultureller Bildung fokussiert werden (bspw. freiwilliger Zugang zum Angebot versus verpflichtende Teilnahme durch Regelstruktur Schule). Weiterhin wurde den Fragen nachgegangen, ob und wie in den Angeboten die Ziele bezogen auf die Interessen der Teilnehmenden überprüft werden. Dabei stand im Fokus ob und wenn ja, wie der „Nutzen“ der Teilnehmenden erhoben und im weiteren Projektverlauf eingebunden wird. Abschließend wurde der Frage nachgegangen, wie gegenwärtig die Kooperationen in der Durchführung ausgestaltet sind und ob zukünftig andere, neue Kooperationspartner\*innen eingebunden werden sollten bzw. müssen.

##### *Fokusgruppe 2: Ästhetische und expressive Bewegungskünste im Kontext von Soziokultur in halb-offenen Besetzungen*

Die Gewinnung der Teilnehmer\*innen und der Umgang mit der Heterogenität der Teilnehmenden selber spielten in der Fokusgruppe 2 eine besondere Rolle, denn die hier im Fokus stehenden Projekte Kultureller Bildung waren davon geprägt, dass sie in halb-offenen Besetzungen stattgefunden haben. Damit ist gemeint, dass eine Anmeldung freiwillig erfolgt aber zugleich eine Nutzung bzw. eine Teilnahme über eine längerfristige Dauer stattfindet (bspw. Theater am Schlachthof). Ein zweiter Aspekt, der in der Fokusgruppe diskutiert wurde, betraf die Herausforderungen, die mit heterogenen Gruppen von Teilnehmenden einhergingen. Hierbei ging es insbesondere um die Frage danach, ob auch Chancen und Möglichkeiten mit der Heterogenität der Teilnehmenden verbunden sind – und wenn ja, welche. Zu guter Letzt wurde auch hier die Frage kritisch diskutiert, ob und wie der Nutzen der Teilnahme aus der Perspektive der Inanspruchnehmenden selber – also der Jugendlichen, Kinder etc. – erhoben werden kann.

##### *Fokusgruppe 3: Möglichkeiten und Herausforderungen von niedrigschwelligen Angeboten und Kooperationen im Hinblick auf „neue“ Zielgruppen*

Im Zentrum der dritten Fokusgruppe stand die Frage der Ambivalenz zwischen Niedrigschwelligkeit und Verbindlichkeit, denn die Projekte Kultureller Bildung der dritten Fokusgruppe waren dadurch gekennzeichnet, dass sich die Angebote durch Niedrigschwelligkeit auszeichnen haben. Damit einhergehend wurden Aspekte wie der Zugang und die Ansprache potentieller Teilnehmer\*innen kritisch und diskursiv verhandelt.

#### 4.6 Die Auswertung: Eine Erschließung zentraler Kategorien

Das Ziel der Datenauswertung, die Chancen und Herausforderungen Kultureller Bildung im Kontext von Soziokulturellen Zentren zu fokussieren, wurde mittels eines induktiven Auswertungsverfahrens umgesetzt. Um eine Dokumentation sämtlicher für die Auswertung relevanter Daten zu gewährleisten, wurden alle Interviews, Workshops und die Fokusgruppen anonymisiert und protokolliert. Im Anschluss an die Protokollierung wurden die Textmaterialien kodiert und damit analytisch aufgeschlüsselt<sup>44</sup>, indem so die zentralen Kategorien induktiv deutlich wurden. Daraufhin erfolgten eine Abstrahierung und Interpretation der ausgewählten Kategorien. Im Rahmen der Interpretation auftauchende neue Fragen wurden dabei, angelehnt an die Grounded Theorie<sup>45</sup>, im weiteren Forschungsprozess empirisch fokussiert, bis eine Sättigung des Materials vorlag.

Im Folgenden werden die zentralen Themen der empirischen Analyse – und somit die Oberkategorien der einzelnen zentralen Kategorien – gebündelt dargestellt. Dabei erfolgen dennoch eine Trennung und Differenzierung im Hinblick auf einzelne forschungsmethodische Zugänge.

---

<sup>44</sup> Böhm, Andreas 2012

<sup>45</sup> Glaser, Barney/ Strauss, Anselm 2010 [1976]



Foto: Dennis Prang

## 5 Ergebnisse



## 5.1 Online-Befragung zum Thema „Relevanz von Kultureller Bildung“

Die Online-Befragung richtete sich an alle Soziokulturellen Zentren in NRW und fokussierte die Fragestellung, unter welchen Bedingungen Kulturelle Bildung in den Zentren gelingen kann. Dazu wurden 22 Fragen sowohl zu den finanziellen Grundlagen, dem Einsatz von Mitarbeiter\*innen als auch zu den Zielgruppen, dem Zugang zu diesen sowie den Kriterien für eine erfolgreiche Durchführung von Projekten der Kulturellen Bildung gestellt. Die Fragen zu den Gelingensfaktoren von Angeboten Kultureller Bildung wurden in Anlehnung an Maedler und Witt (2014) entwickelt.

Die Online-Befragung startete am 18. September 2017 und wurde – aufgrund der anfänglich geringen Resonanz – bis zum 30. Oktober 2017 verlängert. An der Befragung nahmen 37 Soziokulturelle Zentren teil, 22 Antworten von Soziokulturellen Zentren wurden ausgewertet.

Die 22 Zentren geben an, dass sie Projekte im Kontext Kultureller Bildung durchführen oder durchgeführt haben. Projekte Kultureller Bildung entstehen dabei primär aufgrund eigener Aktivitäten, zwei Drittel der Befragten (63,3 Prozent) führen aus, dass es in ihrem Zentrum Angebote der Kulturellen Bildung durch Dritte gibt. Gleichsam beschreiben 91 Prozent der Befragten, dass sie bei der „eigenen“ Durchführung von Angeboten im Kontext Kultureller Bildung Kooperationspartner\*innen miteinbeziehen. Die ergänzende Fragestellung „Mit welchen Kooperationspartnern arbeiten Sie zur Durchführung der Angebote im Kontext der Kulturellen Bildung zusammen“, macht anhand der offenen Nennungen deutlich, dass die

- primären Kooperationspartner\*innen Schulen sind (N = 15),
- gefolgt von anderen Kultureinrichtungen, -initiativen oder Partner\*innen der freien Kultur- und Kunstszene (N = 13),
- dann Vereinen, Initiativen und Verbänden [bspw. Heimatverein] (N = 5)
- sowie Wohlfahrtsträgern (N = 5), Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit (N = 5) und dem Jugendamt (N = 5) als Kooperationspartner.

Abschließende Nennungen beziehen sich auf Organisationen/Initiativen im Kontext der Arbeit mit Geflüchteten (N = 4), das Kulturstadamt (N = 3), die Stadt/Kommune (N = 3), Kindertagesstätten (N = 3), Stadtteilinitiativen und -zentren (N = 2) sowie lokale Institutionen (N = 1), Seniorenheime (N = 1), Universitäten (N = 1) und spezifisch die Volkshochschule (N = 1). Deutlich wird somit, dass Kooperationen mit verschiedenen Institutionen stattfinden, die sich jedoch primär auf die Adressat\*innengruppe Kinder und Jugendliche beziehen.

Auch im Hinblick auf die genannten Sparten der durchgeführten Angebote wurde bei der Online-Befragung – bei der ja deutlich mehr Soziokulturelle Zentren teilnahmen als bei der qualitativen Untersuchung – deutlich, dass sich eine große Varianz in der Angebotsdarstellung zeigt. So verdeutlicht die folgende Auflistung – Mehrfachnennungen waren möglich – das breite Spektrum:

- 81,8 Prozent der befragten Zentren geben an, Angebote im Bereich Theater/Performance (bspw. Theatergruppen, Musical-Gruppen, Kabarett, Tanztheater) durchzuführen,
- 77,3 Prozent Musik (bspw. Chor, Band, Tontechnik, DJ, Beatboxen, Instrumentalkurse oder -gruppen),
- 63,3 Prozent Bildende Kunst (bspw. Streetart, Urban Art, Skulpturen, Stencil, Textil- und Modegestaltung),
- 54,5 Prozent Tanz (bspw. HipHop, Streetdance, Breakdance, klassischer/mod. Tanz),
- 54,5 Prozent Medienbildung (bspw. Soundcollagen, Handy Videos, Foto, Film, Video, Radio, Computer).

Die Frage, ob und welche Kriterien für den Erfolg – bezogen auf die Teilnehmenden – in Projekten Kultureller Bildung als Zielstellung genutzt werden, macht die Ambivalenz von Projekten Kultureller Bildung deutlich. So bewerten (Mehrfachnennungen möglich) die Befragten den Aspekt der Stärkung der Persönlichkeit der Teilnehmenden mit 91 Prozent und den Zugang zu Kultur mit ebenfalls 91 Prozent am häufigsten. Damit werden gerade die Ambivalenz und auch die Widersprüche der Projekte Kultureller Bildung deutlich, denn damit verbunden steht die Frage im Fokus, was Angebote Kultureller Bildung ausmacht. Liegt der Fokus auf dem Produkt oder dem Prozess selber, stehen pädagogische oder künstlerische Aspekte im Vordergrund: Geht es um eine „Verbesserung der Kompetenzen“ der Teilnehmenden selber oder um deren Erfahrungen und damit einhergehend die Öffnung eines (neuen) Zugangs? Weitere genannte Punkte – weit abgeschlagen – sind die Qualität des Gemeinschaftserlebens (55 Prozent), Erfahrungen im kreativen Arbeiten zu erhalten (46 Prozent) und – fast nachrangig nur noch von 27 Prozent der Befragten als relevant erachtet – Interesse für gesellschaftliche Themen zu wecken.

Die Frage hingegen nach den Kriterien für den Erfolg aus institutioneller Perspektive zeigt auf, dass für die Soziokulturellen Zentren hier der Aspekt der Nachhaltigkeit (63 Prozent) eine Rolle spielt, gefolgt von der Qualität des künstlerischen Produkts (60 Prozent) und abschließend sowohl einem Bildungserfolg wie auch guten Kooperationserfahrungen (beide 55 Prozent). Hier zeigt sich eine starke Differenzierung in der Perspektive auf institutionelle Erfolge: Aus Sicht der Soziokulturellen Zentren spielen primär Nachhaltigkeit und das Produkt der Kulturellen Bildung eine Rolle, welche unter den Aspekten der Ansprache neuer Zielgruppen eine spezifische Relevanz aufweisen.

Zu guter Letzt macht die Online-Befragung auch deutlich, dass im Hinblick auf die Zustimmung zu den Gelingensfaktoren Kultureller Bildung – also der Frage, was es braucht, damit Projekte Kultureller Bildung „gelingen“ – das Item „Freiwilligkeit“ am meisten in Frage gestellt wird. Damit einhergehend wird die Annahme deutlich, dass eine Freiwilligkeit der Inanspruchnahme nicht zwingend von allen Beteiligten der Online-Umfrage geteilt wird und somit ein „Quasi-Zwangskontext“ eine Rechtfertigung erfährt. Dieses Ergebnis verwundert auf den ersten Blick, ist doch die Freiwilligkeit des Zugangs zu

Kultur ein Spezifikum und eine Auszeichnung. Damit verbunden gerät in den Blick – und bedarf einer gesonderten Studie –, ob die Teilnehmenden „überhaupt etwas davon haben“, wenn sie in „Quasi-Zwangskontexten“ an Projekten Kultureller Bildung teilnehmen (müssen), beispielsweise im Rahmen schulischer Angebote. Die Diskussion, ob nicht der „Quasi-Zwangskontext“ eine Möglichkeit schafft, auch jene zu erreichen, die mit üblichen Angeboten gegenwärtig nicht erreicht werden, bleibt somit offen und kann einer der Beweggründe sein, die dazu geführt haben, dass das Item „Freiwilligkeit“ bei den Gelingensfaktoren kaum eine Rolle gespielt hat.

## 5.2 Möglichkeiten und Chancen von Kultureller Bildung im Kontext von Soziokultur

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der qualitativen Studien dargestellt.

### 5.2.1 Soziokulturelle Zentren als besondere Orte

Die Unterschiedlichkeit der Zentren gründet entstehungsgeschichtlich auf den räumlichen Gegebenheiten, die durch die frühere Nutzung als Fabrik, Lagerhalle, Zeche etc. vorhanden sind und damit zusammenhängend auf ihrer Lage in der Stadt, im Stadtteil oder in der Gemeinde. Ebenso die Schwerpunkte im Programm haben sich unterschiedlich entwickelt, wenn auch viele Formate wie z. B. der Poetry Slam, Kabarett, Lesungen, Konzerte und Diskussionsveranstaltungen in fast allen Zentren zu finden sind. Ihre Gemeinsamkeit als besondere kulturelle Orte basieren auf der Offenheit und Zugänglichkeit des Hauses, der parallelen Vielfalt kultureller Angebote – häufig am gleichen Tag. So kommen die Teilnehmer\*innen durch die Angebote Kultureller Bildung auch mit anderen Formaten, Angeboten und Inszenierungen in Berührung, manche nutzen diese – *„hat Spaß gemacht und dann habe ich auch mal geguckt, welche Angebote es noch gibt“* – oder gehen auch einfach als „Ort des Aufenthalts“ vermehrt in die Soziokulturellen Zentren. Gleichsam finden sich in den Interviews mit den Teilnehmenden Hinweise, dass diese (gegenwärtig) nur an dem einen Angebot teilnehmen und auch weiterführend kein Interesse zeigen. *„Bei mir ist es das erste Mal und ich komme auch nur für das Projekt.“* Gerade hier liegen aus der Perspektive der Kulturellen Bildung die Option und die Chance zu fokussieren, ob und wie eine Anbindung an andere Themen gelingen kann. Dies kann – so zeigen beispielhaft die Erfahrungen eines Soziokulturellen Zentrums – alleine durch die Darstellung der Geschichte geschehen. So berichteten einige interviewte Teilnehmer\*innen, dass sie die Geschichte des Hauses – im Hinblick darauf, dass das Zentrum durch die Mitarbeitenden „gestaltet“ wurde – sehr berührt hat.

*„Die haben hier die Wände eingezogen, gestrichen und alles so gemacht, dass wir hier jetzt spielen können. Das ist nicht irgendein Ort, sondern einer, der für uns und für das, was wir machen, gemacht ist.“*

Aus der Besonderheit „kulturelle Orte“ wurde in der wissenschaftlichen Begleitung den Fragen nachgegangen, inwieweit „das Haus“ in die Konzepte für die Projekte

Berücksichtigung findet, sowohl im Hinblick auf die Ausstrahlung auf Teilnehmer\*innen, die Möglichkeiten der Nutzung von Räumen für sie als auch bezogen auf die über das Projekt hinausgehende Öffnung zu den anderen Angeboten. Dies wurde im Zuge der Weiterentwicklungen der Projekte auch vielfach als Thema durch die Projektleitungen aufgegriffen.



Foto: Anne van Rießen

### 5.2.2 Zentral oder dezentral: Die Relevanz des Bezugs zum Zentrum

In den im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung durchgeführten Projekten der Kulturellen Bildung fanden die Aktivitäten zum Teil sowohl in den Zentren als auch über Kooperationen in Schulen und Jugendfreizeiteinrichtungen sowie im öffentlichen Raum statt. Als bedeutsam hat sich in den Workshops herausgestellt, dass diese Innen- und Außenaktivitäten nicht additiv angelegt, sondern in Verbindung gebracht werden, was auch in vielen Projekten der Fall war. Gleichsam zeigen die Interviews mit den Teilnehmenden, dass gerade die Durchführung von „Außenaktivitäten“ es auch erlaubt, neue Teilnehmer\*innen zu erreichen, die weder das Haus kennen noch „freiwillig“ ein Angebot in Anspruch genommen hätten. So sind ebenso Ausstellungen, Lesungen, Aufführungen auf anderen Plätzen oder an anderen Orten eine Möglichkeit der neuen Zielgruppenansprache.

*„Die Ausstellung hat mich auf das Projekt aufmerksam*

*gemacht – dann habe ich mich mit einer Freundin angemeldet.“*

Aktivitäten, die nach außen gehen, sind wichtig, um neue Zielgruppen anzusprechen und zu erreichen. Die Fortführung von Aktivitäten in den Zentren öffnet den am Projekt Beteiligten den Zugang zu dem bereits angesprochenen Aspekt der Zentren als besondere „kulturelle Orte“. Vielfach findet dies neben der Nutzung von Proberäumen auch durch die Präsentation der Ergebnisse auf der Bühne oder in einer Ausstellung statt.

Somit wird deutlich, dass die Frage, ob dezentral oder zentral, nicht eindeutig zu klären ist, sondern dann produktiv wird, wenn die Orte miteinander in Verbindung gebracht und beide als Zugänge genutzt werden. Somit steht nicht die Frage dezentral oder zentral im Vordergrund, sondern eine Verzahnung der Aktivitäten und somit: dezentral *und* zentral.

### 5.2.3 Zusammenarbeit mit Künstler\*innen

Für die Umsetzung der Projekte werden in der Regel Künstler\*innen und/oder Kultur-/Kunstpädagogen\*innen engagiert. Damit tritt zu den kulturellen Ansätzen, die das Zentrum in das Projekt einbringt, noch eine weitere Ressource<sup>46</sup> hinzu.

Des Weiteren kommt zugleich der Zusammenarbeit der Mitarbeiter\*innen der Zentren, die in der Regel in ihrer Funktion als Projektleiter\*innen auch das Konzept und den Förderantrag entwickelt haben, und den Künstler\*innen große Bedeutung zu. Es hat sich in den Untersuchungen gezeigt, dass diese Zusammenarbeit gut geplant und im Verlauf des Projektes reflektiert werden muss, um hier optimale Ergebnisse zu erzielen. Einzelne Projekte kultureller Bildung nutzen die Option, gerade im Rahmen von kultureller Bildung, gemeinsam mit den Künstler\*innen das Projekt zu konzipieren, um auch deren Fähigkeiten und Expertise zu berücksichtigen. Häufig zeigt sich hier, dass lokal verankerte Künstler\*innen auch ihre „eigenen“ Teilnehmenden „mitbringen“, beispielsweise berichten Teilnehmende, dass sie eigens aufgrund der künstlerischen Leitung an dem Projekt teilnehmen.

*„Ich bin wegen Nils (Name anonymisiert) gekommen, der hat gesagt, ich mache jetzt ein Angebot im X-Zentrum; dann bin ich dahingegangen, den kannte ich ja schon.“*

Jüngere Kinder betonten beispielsweise auch, dass sie nur aufgrund des\*der Künstler\*in an dem Angebot teilnehmen können, da diese einen Transfer von dem schulischen Angebot in das freiwillige Angebot ermöglicht hat/haben. Denn so können Eltern oder andere „Entscheider\*innen“ davon überzeugt werden, das Angebot weiter zu nutzen – „weil Katja (anonymisierter Name der künstlerischen Leiterin) ist ja auch da“.

Aber auch Künstler\*innen, die „von außen“ kommen, da sie einen besonderen Schwerpunkt, einen Zugang oder eine Fokussierung anbieten können, sind gerade von den Projektverantwortlichen gefragt. Somit kann das Soziokulturelle Zentrum Angebote durchführen, die bisher „noch nicht angeboten wurden, aber bei unserer Zielgruppe gefragt sind“. Anders als ein reines „Zubuchen“ der Künstler\*innen zum Projekt wurde

---

<sup>46</sup> Auch im Sinne der bereits angesprochenen Bedingungen für „Verwirklichungschancen“

mehrfach – insbesondere von den Künstler\*innen selber – deren Einbeziehung in die Konzeptentwicklung und Reflexion/Auswertung als bedeutsam hervorgehoben: Dieses Engagement muss allerdings bei freiberuflicher Tätigkeit als bezahlte Zeit einkalkuliert und auch berücksichtigt werden können. Als von großer Wichtigkeit wurde von den Projektverantwortlichen – und damit den festangestellten Mitarbeiter\*innen der Soziokulturellen Zentren – thematisiert, dass in den Projekten Kultureller Bildung gute Arbeitsbedingungen für die Künstler\*innen zu schaffen sind. Dies bezieht sich sowohl auf die Bezahlung als auch auf die Möglichkeit, zu zweit oder zu mehreren im Projekt agieren zu können.

#### 5.2.4 Ein Akteur unter vielen: Netzwerke und Kooperationen als Gelingensfaktoren

Bei der Frage, wie möglichst viele Kinder und Jugendliche unabhängig von ihrer sozialen Lage und ihrem Bildungskontext für die Teilnahme an Projekten der Kulturellen Bildung gewonnen werden können, kommt der Kooperation mit Institutionen, Initiativen, Vereinen und Einrichtungen eine besondere Bedeutung zu. Durch die offene Arbeitsstruktur ist es den Akteuren der Soziokulturellen Zentren möglich, den Projektzielen entsprechend Kooperationspartner\*innen zu suchen.

*„Zwei der Teilnehmer wohnen in X (Name einer Einrichtung), einer Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in X-Stadt und kommen wöchentlich mit einer ehemaligen Praktikantin der Einrichtung zum Projekt. Die Studentin hat sich bereiterklärt, die Jugendlichen zu begleiten, nachdem Leitung des X (Name der Einrichtung) per Flyer und E-Mail auf das Projekt aufmerksam gemacht hat. Inzwischen regeln die Jugendlichen die Organisation größtenteils selbständig über Instagram.“*

Gerade die Kooperation mit spezifischen Einrichtungen kann Zugänge der Teilnahme öffnen, die bisher eher nicht erreicht werden. So zeigen Beispiele, dass die anfängliche Begleitung durch Sozialarbeiter\*innen, Praktikant\*innen oder ehrenamtlich Engagierte den Zugang zu neuen Zielgruppen öffnen kann, die „alleine nicht kommen“ würden. Deutlich wurde aber auch, dass es nicht „nur“ um einen Bring- und Abholdienst geht, sondern die Fachkräfte – zumindest anfangs – inhaltlich eingebunden werden sollten. Damit einhergehend tritt auch die Frage nach den Ressourcen auf bzw. die Frage danach, wie es gelingen kann, dass eine Fachkraft Zeit hat, um (zumindest anfangs) aktiv an dem Angebot teilzunehmen.

*„Erst hat der Sozialarbeiter die Jugendlichen begleitet. Als er aber nicht mehr mitgekommen ist, sind die Jugendlichen selber auch weggeblieben.“*

Die Relevanz dieser Aussage findet ihre Bestätigung in den Interviews mit den Teilnehmenden, die in ihren Antworten darauf hinweisen, dass der Zugang primär über Freund\*innen, über Kontakte zu den beteiligten Künstler\*innen oder auch über die Öffentlichkeitsarbeit der Zentren bzw. die Kenntnis über frühere Besuche dort stattfindet. Wenn diese Optionen jedoch nicht bestehen, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen,

die strukturell sozial benachteiligt sind oder aufgrund ihrer familiären Herkunft (noch) keine Anbindung an Soziokulturelle Zentren haben, erweist sich der Zugang über institutionelle Kooperationen als eine Option der Zielgruppenerweiterung im Sinne von „Kunst und Kultur von allen“. Weiterhin kommt der Kooperation auch eine inhaltliche Bedeutung zu, da es hierbei zu einem Austausch über die unterschiedlichen Perspektiven auf das Feld der Kulturellen Bildung kommt. Für solche Kooperationen stellt es sich als nutzenfördernd dar, wenn die beteiligten Kooperationspartner\*innen bereits bei der Entwicklung der Projektskizze beteiligt werden, um deren Perspektive auf das Projekt bezogen hinreichend berücksichtigen zu können.

Vielfach sind die Kooperationspartner\*innen aber auch Schulen. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurde der Austausch darüber organisiert, wie mit den unterschiedlichen Rahmenbedingungen der jeweiligen Kooperationspartner\*innen umzugehen ist. Im Ergebnis wurde hervorgehoben, dass bei Kooperationen mit Schulen eine „Dualität der Orte“ sinnvoll ist, d. h., dass sowohl in den Schulen als auch in den Zentren (und erweitert auch im öffentlichen Raum) Aktivitäten geplant werden. Weiterhin sind in den Kooperationen die unterschiedlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, wie z. B. die Lehr- und Prüfungsplanung und Schulferien. Auch wurde gerade im Kontext Schule immer wieder von den Projektverantwortlichen betont, dass die Kooperationen mit einzelnen Lehrer\*innen „*stehen und fallen*“. Man müsste somit pointiert nicht von einer Kooperation mit der Institution Schule sprechen, sondern eher von einer Kooperation mit einzelnen Lehrer\*innen. Auch hier bleibt die Frage, ob und wie es möglich ist, die positive Einzelerfahrung der Kooperation auf die Institution Schule zu übertragen. Zudem sei angemerkt, dass es eine Reihe an Veranstaltungen im Kontext Kultureller Bildung gibt, die sich zwar explizit an Schüler\*innen wenden, Lehrer\*innen aber nur als Begleitpersonal – wenn überhaupt – adressieren. Auch hier ist zu überlegen, ob und wie diese zukünftig verstärkt konzeptionell sinnvoll in das Projekt miteingebunden werden können.

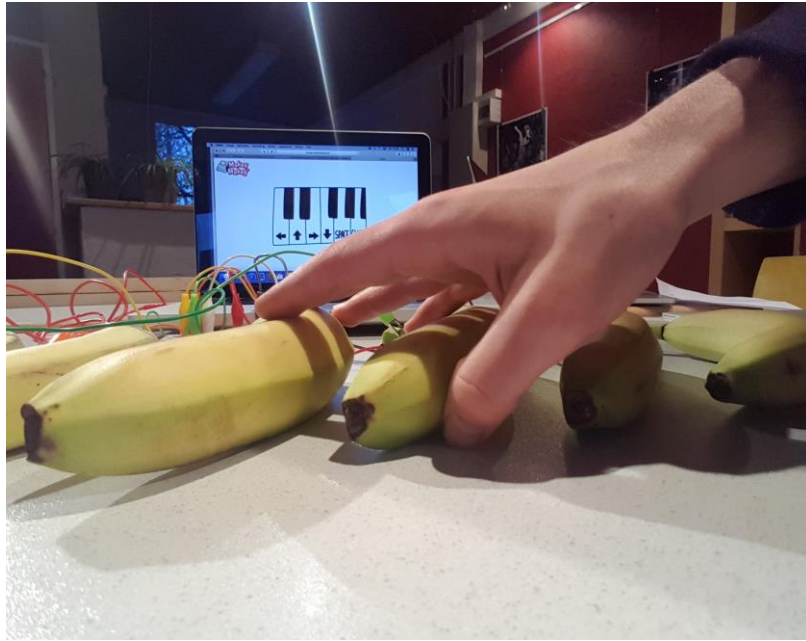


Foto: Christin Pomp

#### 5.2.5 Die Zielgruppe: Vielfalt und Diversität

Die Vielfalt und Diversität der Zielgruppe wurden in den Ergebnissen diskursiv verhandelt. Während in der Online-Befragung die meisten Befragten angaben, dass sie keine spezifische Zielgruppe erreichen wollen, sondern eine Durchmischung der Gruppe anstreben, wurde dieses Thema zumindest bei den Durchführenden selber – also den Künstler\*innen und den Teilnehmenden – ambivalent diskutiert. Einerseits wird somit von den Projektverantwortlichen – in den Interviews – und den Leiter\*innen der Soziokulturellen Zentren – in der Online-Befragung – gewünscht, dass heterogene Gruppen gebildet werden sollen, und hervorgehoben, dass die Heterogenität der Gruppen Spannung erzeugt. Andererseits verweisen die Aussagen von Künstler\*innen und Teilnehmenden auf den ggf. auch schwierigen Umgang mit heterogenen Gruppen.

So beschreibt ein Künstler, dass der Umgang mit heterogenen Gruppen *„anfangs schwierig ist“*, und weist darauf hin, dass gerade solche Gruppenzusammensetzungen zu Beginn *„mehr Zeit brauchen“*. Diese Zeit muss dabei eingeplant sein und es müssen Ressourcen – auch finanzielle – zur Verfügung stehen, um die Prozesse zu begleiten. So berichtet eine Teilnehmerin, dass sie am Anfang ihren sozialen Hintergrund und den Besuch der Hauptschule verschwiegen habe, da *„alle andern auf dem Gymnasium waren und immer über Hauptschüler gelästert [haben]“*. Aber irgendwann, so berichtet sie weiter, habe sie sich *„getraut“* und gesagt, dass auch sie auf der Hauptschule gewesen sei. Diese Information habe sie aber erst dann öffentlich gemacht, als sie Vertrauen in die Gruppe gefasst hatte. Damit einhergehend stellt sich die Frage, ob und welche Möglichkeiten es für Kinder und Jugendliche – oder weitere Adressat\*innengruppen – gibt, selber den Veröffentlichungszeitpunkt zu bestimmen, welcher einen ggf. als *„anders“* markiert. Damit einhergehend stellt sich weiter die Frage, ob die Zusammensetzung nicht stärker interessengeleitet fokussiert werden müsste, und



eben nicht spezifisch über „Köpfe“ und damit Merkmale, die erst einmal wenig mit der eigentlichen Aktivität zu tun haben.

Weitere Zielgruppen, die von den Projektverantwortlichen genannt werden, sind primär Kinder und Jugendliche, insbesondere jene, die gegenwärtig noch nicht erreicht werden. In der Online-Befragung zeigen sich hier deutliche Überschneidungen: Es werden jeweils spezifische Zielgruppen genannt, die durch ihre Lebenslage gekennzeichnet sind – Personen mit Migrationshintergrund oder mit Fluchterfahrung, Schüler\*innen, sozial schwächer gestellte Personen und Berufseinsteiger\*innen – und nur sekundär aufgrund ihrer räumlichen Lage (Stadt, Umgebung der Stadt, Stadtteil) und gar nicht wegen ihres Interesses (z. B. jene, die Interesse haben, Theater zu spielen, jene, die Interesse haben zu schreiben).

Anders fällt das Antwortverhalten aus, wenn nach der Zielgruppe gefragt wird, die tatsächlich konkret an den Angeboten teilnimmt. So finden sich hier vor allem Nennungen, die auf den sozialen Status der Person hinweisen, beispielsweise – in der Online-Befragung – Personen mit bildungsbürgerlichem Hintergrund, Personen mit Migrationshintergrund oder mit Fluchterfahrung, Jugendliche aus verschiedenen sozialen Kontexten und Herkunft, sozial schwächer gestellte Personen und eine Verbindung aller Schichten. Schließlich erfolgen auch häufig Nennungen über Angebote, die nach dem Alter geordnet (z. B. 6 – 14 Jahre, 10 – 20 Jahre, 18 – 27 Jahre) sind. So wurde einerseits darauf hingewiesen, dass die Kinder aus bildungsarmen oder bildungsfernen Familien kommen und im häuslichen Umfeld kaum Gelegenheit haben, Erfahrungen im Bereich kultureller Bildung zu sammeln. Andererseits werden die Teilnehmer\*innen mit „bildungsnah“, „Mittelschicht“ oder „aus guten Verhältnissen“ bezeichnet.

Gleichsam wird deutlich, dass die Zielgruppe immer entlang der „Köpfe“ in den Blick gerät (also Alter, Lebenslage etc.), aber kaum nach dem Interesse. Eine Perspektive wäre somit, spezifische Angebote zu entwickeln, die gerade eine Zielgruppe mit besonderem Interesse ansprechen. Das zeigt sich beispielsweise bei den theaterbegeisterten Jugendlichen, die an den Angeboten teilnehmen, weil sie *„hier Theater machen können“*.

Befragt nach dem Umgang mit der zunehmenden Diversität in der Gesellschaft wird mehrfach von den Projektverantwortlichen eingeräumt, dass die inhaltlich-konzeptionelle Ausrichtung des Zentrums und das Image desselben auch Auswirkungen auf die Ansprache und das Mitmachen von bestimmten Zielgruppen haben. Konkret wird angeführt, dass *„Jugendliche eher nicht aus sozial schwachen Familien und auch eher nicht aus Familien mit Migrationsgeschichte“* kommen. Allerdings äußern die Befragten, dass sich dies in der jüngeren Vergangenheit, insbesondere durch die Initiierung von Projekten mit Geflüchteten, verändert hat. Zudem wird aktiv versucht eine Heterogenität und Diversität in den Projekten *„herzustellen“*, insbesondere über Kooperationen.

In einigen Projekten hat sich gezeigt, dass über die Projektaktivitäten, wie beispielsweise Tanz und Performance, auch Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Bildungskontexten und kulturellen Hintergründen zusammengekommen sind, die ansonsten eher in „parallelen Strukturen“ agieren. Unterstützend war hierbei ebenso eine

diverse Zusammensetzung der Projektakteure und der beteiligten Künstler\*innen. Auch das ist eine Fragestellung, die es gilt, weiter im Fokus zu behalten: Sind die Diversität und die Heterogenität, die bei der Zielgruppe gewünscht werden, auch auf der Ebene der Künstler\*innen und Projektverantwortlichen im Fokus? Wer sind die Projektverantwortlichen, wer sind die Künstler\*innen, welchen Differenzkategorien (Ethnizität, Geschlecht etc.) gehören sie selber an?

#### 5.2.6 Konzeptentwicklung als Grundlage – Prozessreflexion als Steuerungsmöglichkeit

Wie bereits herausgestellt, kommt der Konzeptentwicklung eine große Bedeutung zu. Hierbei gilt es zu entscheiden, wer alles dabei einzubeziehen ist<sup>47</sup>. In der Konzeptentwicklung sollte das Ziel Berücksichtigung finden, Zugang zur Kunst und Kultur zu öffnen, und des Weiteren sollten auch gesellschaftsbezogene Themen zum Tragen kommen<sup>48</sup>. Zugleich dient das Konzept als Grundlage für die einzusetzenden Methoden und Praktiken der Kulturarbeit.

Im Konzept werden die Zielgruppen ebenso definiert wie mögliche Kooperationspartner\*innen. Zugleich erfolgt hier eine Passung zwischen den Zielen und den Rahmenbedingungen und damit auch eine Auseinandersetzung mit den sogenannten Gelingensbedingungen Kultureller Projekte. Bei der Konzeptentwicklung – so zeigen die Ergebnisse der Workshops – wird gegenwärtig stark der Fokus auf das methodische Handeln und damit das „Wie“ gelegt. Über die Auseinandersetzung mit dem Konzept gilt es aber primär zu überlegen und darzulegen, „aus welchen Gründen“ und mit „welchen Zielstellungen“ gearbeitet wird. Demnach geht es darum, die Frage des „Warums“ zu beantworten. Diese Perspektive ist durch eine gezielte Förderung und Qualifizierung weiter auszubauen, die es ermöglichen, sich mit kulturpädagogischen Theorien auseinanderzusetzen.

Eine Projektreflexion unter Berücksichtigung der Hinweise der beteiligten Künstler\*innen und möglichen Kooperationspartner\*innen, bietet im Verlauf die Option, Entscheidungen zu treffen, die auch eine Abwandlung der im Konzept erdachten Ziele beinhalten können, z. B. im Hinblick auf die Frage „Präsentation“ oder „Freiraum“. So zu verfahren ist aufgrund der geschilderten Rahmenbedingungen in den Soziokulturellen Zentren grundsätzlich möglich und bietet damit den Projekten Kultureller Bildung im Kontext von Soziokultur auch hier die Chance, „Labore für Kulturelle Bildung“ zu sein.

#### 5.2.7 Priorisierung des Zugangs zu Kunst und Kultur

Die Frage der Priorisierung von Kunst oder Kultur findet sich erstens in den Ergebnissen der Online-Befragung wieder, in der deutlich wird, dass die primären Ziele im Hinblick auf die Zielgruppe selber sowohl die „Stärkung der Persönlichkeit“ als auch den „Zugang zu Kultur eröffnen“ sind.

---

<sup>47</sup> Sofern die Projektfinanzierung dies ermöglicht – siehe Punkt 2.2

<sup>48</sup> Z. B. die Rahmen des Themas Flucht und Migration

*Tabelle 1: „Was sind die wichtigsten Erfolgskriterien der Angebote im Bereich der Kulturellen Bildung bezogen auf die Zielgruppe?“, n = 22*

	Antworten (Mehrfachantworten!)		Prozent der Fälle
	H	Prozent	
Stärkung der Persönlichkeit	20	28,6%	90,9%
Zugang zu Kultur eröffnen	20	28,6%	90,9%
Qualität des Gemeinschaftserlebens	12	17,1%	54,5%
Erfahrungen im kreativen Arbeiten	10	14,3%	45,5%
für gesellschaftspolitische Themen interessieren	6	8,6%	27,3%
sonstige Erfolgskriterien (bitte angeben)	2	2,9%	9,1%

Damit liegen die Zielsetzungen sowohl im kulturellen Bereich (Zugang zu Kultur eröffnen) als auch im pädagogischen (Stärkung der Persönlichkeit). Gleichsam wird deutlich – betrachtet man die Ergebnisse der Online-Befragung –, dass gesellschaftliche Themen, wie hier das Item „für gesellschaftspolitische Themen interessieren“, nur eine geringfügige Rolle spielen.

Diese „Doppelzielsetzung“, sowohl die „Stärkung der Persönlichkeit“ als auch „Zugang zu Kultur eröffnen“ – so ein Zwischenfazit an dieser Stelle –, kann somit gegenwärtig als ein Charakteristikum und Spezifikum der Projekte Kultureller Bildung im Kontext von Soziokultur bezeichnet werden. Dies wird ebenso zweitens in den qualitativen Studien – Workshops, Interviews und Fokusgruppen – sichtbar. Auch hier finden sich stets Beispiele, die deutlich machen, dass beide Dimensionen – „Zugang zu Kultur eröffnen“ und „Stärkung der Persönlichkeit“ – in unterschiedlichen Schwerpunkten und Gewichtungen dazugehören: je nach konzeptioneller Ausrichtung – also der Frage des „Warum und Wozu“ – als aber auch im Hinblick auf die jeweilige Zielgruppe, das durchzuführende Angebot, die individuellen Voraussetzungen des Hauses etc.

Gleichsam bedeutsam ist, dass diese Vorgehensweise im methodischen Handeln und in der konzeptionellen Verfestigung zwar korrigiert werden kann und darf, gleichwohl es aber zu Beginn des Projektes einer konkreten Vergegenwärtigung bedarf. Oder, um es anders zu formulieren: Beide Dimensionen spielen eine relevante Rolle, jedoch bedarf es in der Konzeptionierung einer Verständigung zwischen Projektverantwortlichen und Künstler\*innen auf die Zielsetzungen. Im Weiteren wird die Frage notwendig, ob und wie überprüft wird, ob diese Zielstellungen auch erreicht werden (vgl. Kapitel 5.2.8).

In Projektanträgen ist es üblich, Erwartungen hinsichtlich der Wirkungen für die

Teilnehmer\*innen durch die Teilnahme zu formulieren. Vielfach beziehen sich diese Wirkungen auf Themen der Persönlichkeitsentwicklung: Lernen „dranzubleiben“, „kreativ zu sein“ und „Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen“ etc. Unbestritten ist, dass durch die Teilnahme an Projekten der Kulturellen Bildung solche persönlichen Entwicklungen zustande kommen können. Diese sind allerdings nicht einfach zu evaluieren, da sie nicht isoliert von anderen Erlebnissen und Erfahrungen sind, die die Teilnehmer\*innen in der Zeit des Projektverlaufes realisieren.

Bei der Konzeptentwicklung – so ein Ergebnis des Austausches im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung – ist deshalb darüber hinaus verstärkt die Frage zu berücksichtigen, welche Erfahrungen den Teilnehmer\*innen hinsichtlich des Zugangs zu Kunst und Kultur vermittelt werden und wie diese auf Bestand und Fortführung ausgerichtet sein können. Das Ermöglichen solcher Erfahrungen durch die eigenständige kulturelle Aktivität vom Theaterspielen über Texteschreiben, darüber, Lichtkunst zu produzieren, Bühnenbilder zu gestalten etc., ist dabei ein besonders wichtiger Faktor und in der Soziokultur durchaus Praxis<sup>49</sup>.

Weiterhin können die Möglichkeiten des Kennenlernens des Soziokulturellen Zentrums oder auch anderer Kulturorte organisiert werden. Es geht also mehr um die Entwicklung von kultureller Kompetenz im Sinne ästhetischer Erfahrungen und Möglichkeiten der Aneignung neuer bzw. differenzierter Weltansicht<sup>50</sup>. Die Teilnahmeerfahrungen in Projekten Kultureller Bildung sind im Unterschied zu Aussagen zur Persönlichkeitsentwicklung konkret zu fokussieren. So verweisen die interviewten Teilnehmer\*innen deutlich auf die Unterscheidung der Erfahrung zu ihren herkömmlichen Lebenswelten, insbesondere auf den nicht vorhandenen Leistungsdruck, die Freiwilligkeit, den Spaß in der Gruppe und den mit einer Aufführung verbundenen „flow“<sup>51</sup>.



<sup>49</sup> Bode, Rainer/Hesse, Bernd/Nagel, Thorsten 2012, S. 774f.

<sup>50</sup> Jäger, Jutta/Kuckhermann, Ralf 2004, S. 32

<sup>51</sup> Csíkszentmihályi, Mihaly 1985, S. 59 in van Rießen, Anne 2016, S. 214

Blickt man nun im Weiteren auf die Erfolgskriterien aus institutioneller Perspektive, werden andere Relevanzen deutlich: So werden die Nachhaltigkeit der Angebote mit 62,8 Prozent als wichtigstes Ziel und die „Qualität der/des künstlerischen Produkte(s)“ (59,1 Prozent) als zweitwichtigstes Ziel – im Rahmen der Online Befragung – angegeben (siehe Tabelle 2). Bildungserfolg und gute Kooperationserfahrungen werden gleichermaßen von 54,5 Prozent der Soziokulturellen Zentren als wichtig beurteilt. Lediglich 22,7 Prozent der Zentren bewerten die Größe des Publikumszuspruches als wichtiges Kriterium für den Erfolg. Einem positiven, vielfältigen Medienecho wird auch nur noch von 9,1 Prozent der Zentren Bedeutung zugesprochen.

*Tabelle 2: „Was sind die wichtigsten Erfolgskriterien der Angebote im Bereich der Kulturellen Bildung aus der institutionellen Perspektive?“, n = 22*

	Antworten (Mehrfachantworten!)		Prozent der Fälle
	H	Prozent	
Nachhaltigkeit der Angebote	15	23,1%	68,2%
Qualität der/ des künstlerischen Produkte(s)	13	20,0%	59,1%
Bildungserfolg	12	18,5%	54,5%
gute Kooperationserfahrungen	12	18,5%	54,5%
sonstige Erfolgskriterien (bitte angeben)	6	9,2%	27,3%
Größe des Publikumszuspruches	5	7,7%	22,7%
positives, vielfältiges Medienecho	2	3,1%	9,1%

Hinsichtlich der Frage danach, welche Ziele und Aktivitäten die Zentren gerne in Zukunft im Bereich der Kulturellen Bildung in Angriff nehmen würden (Mehrfachnennungen und offene Angaben kategorisiert), wird von den meisten Zentren – im Kontext der Online-Befragung – der Ausbau der Angebote und der Zielgruppe genannt sowie die Verbindung Kulturelle Bildung und politische Bildung/gesellschaftliche Themen. In den qualitativen Studien wird dabei deutlich, dass diese beiden Themen – Ausbau der Angebote sowie Gewinnung neuer Zielgruppen als aber auch die Verbindung der kulturellen Bildung zu gesellschaftlich und politisch relevanten Themen – bei den Projektverantwortlichen nicht in Vergessenheit geraten, jedoch andere Relevanzen erfahren.

Während somit gegenwärtig eher vereinzelte, punktuelle Verbindungen in den Projekten sichtbar sind, bedarf es langfristig eines konsequenten und kontinuierlichen Zusammendenkens dieser beiden Perspektiven.

Dies lassen die empirischen Analysen deutlich erkennen: So zeigen die Auswertungen der Fokusgruppen, wie Projekte Kultureller Bildung an gesellschaftspolitischen Themen anschließen können oder zumindest als vermeintliche Transferwirkung das Interesse an gesellschaftspolitischen Themen mitfokussieren. Denn der gesellschaftliche Kontext rahmt nicht nur „das Leben“ der Teilnehmenden (der Projektverantwortlichen wie der Künstler\*innen), sondern auch die Kulturellen Projekte selber und stellt somit einen unmittelbaren Bezugspunkt für alle dar.

Projekte Kultureller Bildung können die gesellschaftliche Ebene fokussieren, wenn sie nicht nur auf die normativen Setzungen eingehen, sondern einen Ort bieten, der es den Teilnehmenden ermöglicht, die persönlichen und die gesellschaftlichen Grundlagen zugleich zu bearbeiten. So können Projekte Kultureller Bildung auch die Möglichkeit bieten, einen „Gegenort“<sup>52</sup> zu eröffnen, und somit gleichfalls Anknüpfungspunkt sein, gesellschaftliche Verhältnisse und Bedingungen (auch kritisch) in den Blick zu nehmen. In den Interviews mit den Projektverantwortlichen wird dieser Anschluss an die gesellschaftliche Ebene zwar häufig genannt, beispielsweise indem „Angebote Kultureller Bildung als Gegenentwurf und in Abgrenzung“ dargestellt werden. Ohne eine konzeptionelle – auch gesellschaftstheoretische – Einbettung bleibt aber somit stets die Frage nach dem „Wozu“?

Die Ambivalenz einerseits, die gesellschaftliche Ebene einzubeziehen – und als Bezugspunkt des Handelns zumindest reflexiv zu betrachten –, und andererseits die Projekte selbst nicht zu überfrachten, ist in der Praxis selber ein Balanceakt. Dieses Spannungsverhältnis, so zeigen die Ergebnisse, ist aber auch ein Spezifikum der Projekte Kultureller Bildung. Dies gilt es sowohl bei der Konzepterstellung als aber auch in der Durchführung selber zu berücksichtigen: nicht zufällig und punktuell, sondern kontinuierlich und konsequent.

### 5.2.8 Partizipation als Kernelement Kultureller Bildung – Einbeziehung der Akteur\*innen

In Projekten der Kulturellen Bildung steht die Eigenaktivität der Teilnehmer\*innen im Mittelpunkt. Oder anders formuliert: „Kulturelle Bildungsangebote bieten Möglichkeiten zum entdeckenden Lernen in eigener Regie“.<sup>53</sup> Das schließt auch das Ausprobieren und das Fehler-machen-Dürfen mit ein<sup>54</sup>.

In der wissenschaftlichen Begleitung wurde dazu anknüpfend an die sozialpädagogische Nutzer\*innenforschung<sup>55</sup> die Frage nach dem „subjektiven Nutzen“ bzw. dem „Gebrauchswert“ für die Teilnehmenden thematisiert<sup>56</sup>. Der Ermittlung und

---

<sup>52</sup> van Rießen 2016, S. 187

<sup>53</sup> Witt, Kirsten 2009

<sup>54</sup> ebenda

<sup>55</sup> Vgl. zur Relevanz der Frage des Nutzens im Kontext Kultureller Bildung van Rießen, Anne/van den Brink, Henning 2015, zur sozialpädagogischen Nutzerforschung Oelerich, Gertrud/Schaarschuch, Andreas 2005

<sup>56</sup> van Rießen, Anne 2016

Berücksichtigung des Nutzens (oder eben auch des Nicht-Nutzens) der Teilnehmer\*innen kommt im Hinblick auf die mit den Projekten verbundenen Zielsetzungen eine zentrale Bedeutung zu. Blickt man gegenwärtig in die Evaluationsforschung Kultureller Praxis, zeigt sich verstärkt ein Verständnis, das auf Wirkungen fokussiert ist. Die Teilnehmenden werden zwar befragt, interviewt oder teilnehmend beobachtet, das Ziel ist jedoch primär, zu schauen ob die intendierten – institutionell konzeptionell beschriebenen – Wirkungen erreicht werden. Die Frage, was denn überhaupt die Teilnehmenden – aus ihrer Perspektive in ihrer gegenwärtigen Lebenssituation – von der Teilnahme selber haben, bleibt dabei oftmals unberücksichtigt.

Hier gilt es, Formate zu entwickeln, um die Sichtweise der Teilnehmer\*innen in den Projekten in Erfahrung zu bringen. Über den Zugang des subjektiven Nutzens lässt sich eine wie auch immer wohlwollend gemeinte Instrumentalisierung der Teilnehmer\*innen vermeiden, beispielsweise indem die Regieanweisung für die Präsentation einer Theateraufführung Vorrang vor dem Einbringen eigener Ideen erhält. So beschreibt beispielsweise eine Teilnehmerin, dass sich der leitende Künstler dadurch ausgezeichnet hätte, dass er einerseits Freiräume zur Verfügung gestellt hat, um die Ideen der Teilnehmenden miteinzubeziehen, andererseits aber Input gegeben hat, damit eine Weiterentwicklung möglich gewesen sei.

*„Paul (Name anonymisiert) bringt Spiele mit, aber er ist offen und wir können uns einbringen. Eigentlich MUSS man sich einbringen (Teilnehmerin lacht).“*

Zugleich ist bei der Konzeptionierung auch die Chance einzudenken, dass sich ein subjektiver Nutzen von Teilnehmer\*innen durch die Mitarbeiter\*innen im Projekt verändert bzw. sich bezogen auf die mit dem Projekt intendierten Ziele auch weiterentwickeln kann, sofern dafür der Raum geboten wird. Gleichsam muss in Betracht gezogen werden, dass der beschriebene Nutzen der Teilnehmenden auch immer an die gesellschaftliche Ebene rückzubinden ist, denn erst mit der Einbindung des gesellschaftlichen Kontextes werden die Nutzer\*innen in ihrer gesellschaftlichen Eingebundenheit erfahrbar<sup>57</sup>.

*Wenn der Fokus auf Partizipation liegt, kann der „Antagonismus ‚Prozess versus Produkt‘ [...] zugunsten eines Modells aufgegeben werden, das sensibel auf Veränderungs- und Umnutzungsprozesse in der Gruppe reagiert und Bedürfnisse nach Partizipation und Abgrenzung ebenso wie Bedürfnisse nach Präsentation und Anerkennung berücksichtigt.“<sup>58</sup>*

Schlussendlich kann die Perspektive der Teilnehmenden auch auf die Grenzen und Barrieren der Projekte Kultureller Bildung verweisen, die ggf. verhindern oder einschränken, dass die Teilnehmenden von dem Angebot „etwas haben“. Eine Einbindung

---

<sup>57</sup> Vgl. die Ausführungen von Hirschfeld, Uwe 2009 zur Differenzierung des „Nutzens der Selbstbestimmung“ und des „Nutzens der Unterwerfung“

<sup>58</sup> van den Brink, Henning 2018, S. 204

der Teilnehmer\*innen wäre somit schon auf der Ebene der Konzeptentwicklung sinnvoll. Dies ist allerdings bei neuen Projekten nahezu auszuschließen, da hier in der Regel die Teilnehmer\*innen noch nicht bekannt sind. Anders ist dies bei Folgeprojekten, an denen sich einzelne Projektteilnehmer\*innen erneut beteiligen.

#### 5.2.9 Ergebnisorientierung oder Freiraum: Eine Gemengelage

Im Rahmen des durch die wissenschaftliche Begleitung organisierten Austausches wurde die Frage diskutiert, ob die Projekte eher „produktorientiert“, bspw. durch das Ziel einer Theateraufführung, eines Films etc. am Ende des Projektes, oder als „freiraumbezogen“ ausgerichtet sein sollen.

Überwiegend wird eine Präsentation am Ende des Projektes als sinnvoll begriffen, allerdings unter Berücksichtigung der Entwicklung im Projekt und der Haltung der Teilnehmer\*innen dazu.

*„Da kommen dann Eltern und Freunde, und die Jugendlichen können ihr Ergebnis präsentieren. Das macht doch stolz, oder?“*

Gleichsam zeigt sich aber auch, dass die Möglichkeit, prozesshaft zu entscheiden, ob ein „Endprodukt“ entsteht, für die Künstler\*innen eine Entlastung bedeutet.

*„Für mich ist das schon wichtig. Das nimmt den Druck raus, dass am Ende etwas entstanden sein MUSS. So kann ich gucken, wie es läuft, und die Ideen der Jugendlichen stärker miteinbeziehen.“*

Je nach Projektidee und Gegebenheiten wurden beide Ansätze als möglich bewertet. Hier sollte insbesondere auch die Perspektive der Teilnehmer\*innen selber Relevanz erfahren: Eine Entscheidung für oder gegen eine Aufführung bzw. Ausstellung sollte so nicht nur anhand der Projektideen der Planenden und Durchführenden gefällt werden, sondern immer insbesondere in Anlehnung an die Situation, die Zielstellungen und Erwartungen der Teilnehmenden. Die Freiräume in den Projekten Kultureller Bildung der Soziokulturellen Zentren bieten die Möglichkeit dafür, hier auch so zu verfahren. So hat sich an einem Beispiel gezeigt, dass die Teilnehmer\*innen einerseits den Freiraum im Projekt, alles ohne Druck ausprobieren zu können, im Interview sehr hoch bewerteten, andererseits aber auch davon berichteten, dass ein Teil der Gruppe die Chance im Rahmen einer Veranstaltung für einen spontanen Auftritt genutzt hat.

#### 5.2.10 Die Ansprache bringt die Zielgruppe

Die Frage wie neue Zielgruppen – oder auch bekannte – erreicht werden, lässt sich immer nur als „Mix“ beschreiben. So wird in der Online-Befragung auf die Fragestellung, „wie“ die anvisierte Zielgruppe erreicht wird, als häufigste Maßnahme (noch immer ließe sich hinzufügen) Werbe- und Informationsmaterial (100 Prozent) genannt, gefolgt von dem Internet (95,5 Prozent) und der Mund-zu-Mund-Weitergabe (82 Prozent). Alle genannten Maßnahmen werden von mindestens 50 Prozent der Befragten durchgeführt.



Tabelle 3: „Welche Maßnahmen wenden Sie an, um die Zielgruppe der Angebote zu erreichen?“, n = 22

	Antworten (Mehrfachantworten!)		Prozent der Fälle
	H	Prozent	
Werbe- und Informationsmaterial (z. B. Broschüren, Programmhefte, Newsletter)	22	21,6%	100,0%
Internet (z. B. Website, Facebook-Page, Twitter-Account, Youtube-Streams)	21	20,6%	95,5%
"Mund-zu-Mund" Weitergabe	18	17,6%	81,8%
direkte Beratung vor Ort (z. B. in Schulen, Kindertageseinrichtungen, Jugendzentren)	15	14,7%	68,2%
direkte Ansprache der Zielgruppe (z. B. durch Auftakt-Veranstaltungen)	14	13,7%	63,6%
Präsentationen und Ausstellungen vorheriger Projektergebnisse	12	11,8%	54,5%

Die Ergebnisse der Workshops mit den Projektverantwortlichen und Künstler\*innen zeigen auf, dass gerade die Erreichung von (neuen) Zielgruppen in der Praxis sehr unterschiedlich gehandhabt wird. Insbesondere wurde deutlich, dass es als „*einfacher und erfolgreicher*“ angesehen wird, kulturelle Projekte nach der vorhandenen Zielgruppe zu initiieren, als den umgekehrten Weg zu gehen: erst ein Angebot zu initiieren und dann die (passende) Zielgruppe dafür zu akquirieren.

In der schriftlichen Befragung wurde des Weiteren darauf hingewiesen, dass die Teilnehmer\*innen oftmals das Zentrum schon von Besuchen oder über die Eltern kannten. Auch wird erwähnt, dass die Kooperationspartner\*innen zum Teil das Erreichen der potentiellen Teilnehmer\*innen bzw. deren Ansprache erleichtert haben (bspw. in den Kooperationen mit Schulen lief die ‚Werbung‘ für das Projekt über die Schulstrukturen).

In den vor Ort durchgeführten Interviews äußern sich die Projektleitungen dahingehend, dass sie Jugendliche durch direkte Ansprache in der eigenen Einrichtung oder über Kooperationspartner\*innen (insbesondere Schulen und Jugendfreizeiteinrichtungen) erreichen. Weiterhin wurden Facebook, Infostände und Werbeaktionen mit Flyern als Versuche genannt, neue Teilnehmer\*innen anzusprechen. Jugendliche mit Fluchtgeschichte werden ebenso in Zusammenarbeit mit Clearingstellen angesprochen. Die befragten Jugendlichen bestätigen diese Aussagen zum Zugang weitgehend, hier wird insbesondere auf bereits bestehende Kontakte zum Zentrum (als Besucher\*in, Teilnehmer\*in in anderen Projekten) verwiesen, Facebook wird genannt und die Schule (in Kooperationsprojekten). In einem Interview wird auch ein Elternteil angeführt, das das Soziokulturelle Zentrum selber als Gast besucht und den Kontakt hergestellt hat.



Foto: Nyani Quarmyne

## **6 Chancen und Herausforderungen - einige Anforderungen und Empfehlungen**

Die folgenden Handlungsempfehlungen basieren auf der dreijährigen wissenschaftlichen Begleitung der Projekte Kultureller Bildung in Soziokulturellen Zentren. Die Handlungsempfehlungen bieten eine Grundlage für die Fortführung eines Theorie-Praxis-Transfers mit wissenschaftlicher Begleitung.

- **Konzeption als Grundlage, Projektreflexion als Steuerung**

Im Konzept müssen die Ziele des Projektes und die Zielgruppe benannt werden. Bei der Entwicklung von Zielen ist der in der Soziokultur selbst gestellte Anspruch eines Gesellschaftsbezuges zu berücksichtigen. Die Rahmenbedingungen des jeweiligen Soziokulturellen Zentrums müssen als Grundlage Eingang in die Konzeptentwicklung finden, und es gilt, auf dieser Basis mit Bezug auf die generellen Gelingensbedingungen von Kultureller Bildung spezifische Passungen herzustellen. Je nach Möglichkeiten und Ressourcen sollten neben Projektverantwortlichen auch die (zumeist) beteiligten Künstler\*innen und für den Fall einer Kooperation auch Kooperationspartner\*innen (z. B. aus Schule und Sozialer Arbeit) in die Entwicklung des Konzeptes eingebunden werden. Ideal wäre gleichfalls eine Einbindung der Teilnehmer\*innen, aber dies ist bei neuen Projekten in der Regel nicht möglich, dafür können diese im Verlauf an der Reflexion beteiligt werden. Bei der Konzeptentwicklung können in Form von Handlungszielen „Meilensteine“ gesetzt werden, die im Laufe des Projektes möglichst unter Einbeziehung aller beteiligten Akteure überprüft und reflektiert werden. Konzepte dürfen nicht nur am Anfang eines Projektes stehen, sondern sind im Zuge eines reflektierten Projektprozesses zu überprüfen und gegebenenfalls zu überarbeiten.

- **Relevanz gesellschaftlicher Bezüge**

Der individuellen Entwicklung der Teilnehmer\*innen an Projekten der Kulturellen Bildung wird sowohl in den Projektanträgen als auch in der Projektrealisierung vielfach Bedeutung zugemessen. Die Öffnung des Zugangs zu Kunst und Kultur als Aspekt der Ausweitung gesellschaftlicher Teilhabe und – im weiteren Sinne – ebenso der politischen Bildung verweist auf die Anforderung, in den Projekten auch gesellschaftliche Bezüge herzustellen. In der Projektkonzeption ist deshalb auch zu berücksichtigen, in welcher Weise eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Komplexität und eigener Positionierung ermöglicht werden kann. Die Ambivalenz, einerseits die gesellschaftliche Ebene einzubeziehen und damit auch eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklung zu fördern und andererseits die Projekte damit nicht zu überfrachten, stellt einen Balanceakt dar, der aber als positive Herausforderung an Kulturelle Bildung betrachtet werden sollte.

- **Überprüfung der Ziele bezogen auf die Interessen der Teilnehmer\*innen**

Positiv hervorzuheben ist, dass in vielen Projekten im Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung sowohl die Handlungsziele (z.B. wer soll wie

erreicht, welche Bausteine sollen im Projekt umgesetzt werden, gibt es am Ende eine Präsentation) als auch die Wirkungsziele (z.B. was soll das Projekt auf den unterschiedlichen Ebenen Teilnehmer\*innen, Kooperation, Zentrum etc. bewirken) stärker in den Blick genommen wurden. Dies gilt es auszubauen. Deutlich stärker als bisher müssen die Interessen der jungen Teilnehmer\*innen und der von ihnen mit dem Projekt verbundene Nutzen in den Fokus genommen werden und bei der Planung und Durchführung Berücksichtigung finden. Hier gilt es, Formate zu entwickeln, um diese Sichtweise der Teilnehmer\*innen in den Projekten in Erfahrung zu bringen und angemessen zu berücksichtigen sowie diese Perspektive mit den im Projekt verfolgten Handlungs- und Wirkungszielen übereinander zu bringen. Zugleich ist zu berücksichtigen, dass sich der subjektive Nutzen im Verlauf der Teilnahme an einem Projekt auch verändern bzw. eine solche Veränderung durch die Ermöglichung von neuen Erfahrungen auch angestrebt werden kann

- **Überprüfungen der Ziele bezogen auf die intendierte Vermittlung des Zugangs zu Kunst und Kultur**

Bei der Sichtung der Anträge, der Befragung und in den Interviews kristallisierte sich heraus, dass auf der Ebene von Wirkungszielen „entwicklungspädagogische“ Ziele überwiegen: Das Selbstbewusstsein, körperliche Präsenz, die Aufgeschlossenheit etc. der Teilnehmer\*innen werden besonders häufig genannt. Diese „subjektorientierten“ Ziele bieten sicherlich eine gute Orientierung, wenn ihr Erreichen im Unterschied zu den Handlungszielen auch schwerlich zu überprüfen ist. Konkreter gefasst werden müssen allerdings Ziele, die sich auf den Zugang zu Kunst und Kultur beziehen, was ja ein Kernziel der kulturellen Bildung ist. Auch sind die Entwicklung und Erprobung von neuen Formaten gefragt und deren Einbindung in die oben genannte Nutzerperspektive (wie z. B. Spaß haben, Teil einer Gruppe sein)<sup>59</sup>. Ansätze, wie das Herausgehen aus den Zentren, um andere Kulturorte kennenzulernen, oder auch das Kennenlernen von unterschiedlichen Sparten und Genres der Kulturarbeit können hier ebenso eine Wirksamkeit im Hinblick auf die Öffnung zu Kunst und Kultur entfalten, wie die Öffnung des Zugangs zu den Angeboten im soziokulturellen Zentrum.

- **Erreichen von heterogenen Gruppen durch Qualifizierung der Kooperationen und durch diverse Teams**

In den Projekten sind hier sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht worden und es stellen sich auch nach dem Erfahrungsaustausch über die begleitende Forschung weitere Herausforderungen für die künftige Praxis. Projekte der kulturellen Bildung können so konzipiert und durchgeführt werden, dass damit im Grundsatz Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen sozialen Milieus und

---

<sup>59</sup> Äußerungen aus den Interviews mit Teilnehmer\*innen

Bildungskontexten zusammenkommen. Allerdings stellen sich solche grundsätzlich positiven „Mischungen“ meist nicht im Selbstlauf her und müssen auch bei Zustandekommen Aufmerksamkeit im Projektverlauf finden. Sie erfordern mitunter eine verstärkte Beziehungsarbeit. Eine Diversität des Teams sowie ein Einbeziehen von Mitarbeiter\*innen aus der Sozialen Arbeit können hier von Nutzen sein. Hier gilt es, neue Wege zu erproben, wie z. B. eine kontinuierliche Einbindung von Akteuren aus der Sozialarbeit in das Projekt. Auch der Erfahrungsaustausch über die Einbeziehung von beispielsweise jungen Geflüchteten in die Projekte muss noch unter Berücksichtigung von besonderen Bedingungen der Zielgruppe intensiviert werden. Hier zeigte sich in den Projekten, dass diese Jugendlichen durch Verpflichtungen wie die Teilnahme an Sprach- und Integrationskursen Einschränkungen im Hinblick auf die Teilnahme haben.

- **Freiwilligkeit auch in Projekten Raum geben, die zunächst auf Teilnahmezwang beruhen**

Kooperationen mit Schulen kommt eine große Bedeutung zu, da hier – je nach Schultyp – auch Kinder und Jugendliche erreicht werden können, die sonst weniger von Angeboten der Kulturellen Bildung angesprochen werden. Allerdings gilt es, bei Schulprojekten zu überprüfen, wie es um die Freiwilligkeit der Teilnahme bestellt ist, die ja als eine wichtige Gelingensbedingung betont wird. Einem möglichen Desinteresse Einzelner oder Gruppen an der Beteiligung am Projekt ist dementsprechend mit Aufmerksamkeit und Angeboten bzw. Settings zu begegnen. Dabei kommt der bereits angesprochenen Ermittlung des subjektiven Nutzens eine Bedeutung zu, um solche Angebote und Settings zu ermöglichen, die auch für diese Teilnehmer\*innen Motivationen schaffen. Hier ist es mitunter vonnöten, den beteiligten Künstler\*innen weitere Ressourcen zur Verfügung zu stellen, um zum Beispiel Gruppen auch (manchmal) trennen zu können. Ebenso gilt es, in solchen Fällen die Kooperationspartner\*innen auf Seiten der Schule einzubinden, z. B. durch konkretes Mitmachen – wobei hier deren Rahmenbedingungen Berücksichtigung finden müssen.

- **Überprüfen der Settings in den Projekten bezogen auf Partizipation, Freiraum und Produktpräsentation**

Aus den Projekten gibt es unterschiedliche Rückmeldungen dazu: Mehrfach wurde der Präsentation durch eine Aufführung, Ausstellung etc. eine besondere Bedeutung als Anreiz und Orientierung zugewiesen. In anderen Projekten wurde der Verzicht auf ein „Endprodukt“ als „befreiend“, als förderlich für das Ausprobieren und Entwickeln von Kreativität bewertet. Auch die Aussagen der Teilnehmer\*innen hierzu sind unterschiedlich; es gibt sowohl jene, die es schätzen, mit einer Aufführung im Rahmen der Öffentlichkeit sichtbar zu werden, als aber auch jene, die diese Erfahrung nicht nur als positiv darstellen. Hier ist keine generalisierende Aussage zu treffen, sondern vielmehr der Hinweis auf die

passgenaue Projektplanung zu geben, die sowohl die Rahmenbedingungen als auch die Bedingungen der Teilnehmer\*innen reflektiert.

- **Austausch, Vernetzung und Dokumentation**

Im Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung hat sich gezeigt, dass dem Austausch der Projektakteure aus den beteiligten Zentren Raum gegeben werden muss. Dabei hat es sich als sinnvoll erwiesen, auch kleinere Gruppen zusammenzuführen, die von den inhaltlichen Zielsetzungen aber ebenso von den Rahmenbedingungen und möglichen Kooperationen vor ähnlichen Herausforderungen bei der Projektrealisierung stehen. Das können z. B. Projekte sein, in denen mit Schulen kooperiert wird und wo die Thematik der unterschiedlichen institutionellen Bedingungen ebenso ein Thema ist, wie das Suchen nach einer Balance von Zwangskontext Schule und Freiwilligkeit im Projekt. Oder auch Projekte, in denen neue Zielgruppen ohne entsprechende Kooperation angesprochen und erreicht werden sollen. Große Bedeutung kommt dabei der Dokumentation der Projekte und den darin gemachten Erfahrungen zu.

- **Evaluation und Weiterbildung**

Es empfiehlt sich, eine prozessbegleitende Evaluation auch künftigen Projekten zu ermöglichen, die gleichfalls für den oben angesprochenen Austausch förderlich sein kann. Auch machen konkrete Angebote der Weiterbildung für die Projektverantwortlichen Sinn, u. a. um eine Auseinandersetzung mit den hier dargelegten Handlungsempfehlungen zu ermöglichen und diese gegebenenfalls durch einen Theorie-Praxis-Transfer weiterzuentwickeln bzw. auch zu überarbeiten.

### **Kulturelle Bildung in Soziokulturellen Zentren – eine Chance auf Entwicklung und Nachhaltigkeit geben**

Soziokulturelle Zentren können gute Orte für Kulturelle Bildung sein, gerade weil diese den Anspruch haben, Kunst und Kultur in einen engen Bezug zur Gesellschaft zu stellen. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung hat sich gezeigt, dass sie als „Labore Kultureller Bildung“ durch ihre Praxis sowohl sehr gute Praxisbeispiele hervorbringen als auch auf Fragen und Herausforderungen aufmerksam machen. Die Realisierung der oben genannten Anforderungen an eine gelingende Praxis Kultureller Bildung in Soziokulturellen Zentren erfordert eine Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen. So gilt es, den zeitlichen Rahmen für die Projekte deutlich zu erweitern, um „Kurzatmigkeit“ zu überwinden. Dies ist auch insbesondere in der Arbeit mit Institutionen wie Schulen von Bedeutung, die durch Ferien und Prüfungsphasen den Zeitraum für Projekte einengen. Durch einen längerfristig angelegten und nicht auf Jahresfristen eingegrenzten Projektzeitraum lässt sich auch die Zusammenarbeit in Kooperationen nachhaltiger

gestalten.

Ein weiterer Aspekt betrifft die Positionierung der Kulturellen Bildung in der Arbeits- und Personalstruktur in den Zentren. Projekte der Kulturellen Bildung dürfen nicht ein „Add-on“ in der Kulturarbeit der Soziokulturellen Zentren sein beziehungsweise als in erster Linie zusätzliche Mitteleinwerbung bewertet werden. Ein solcher Status wird sowohl durch die Kurzfristigkeit der Projektzeiträume als auch durch zum Teil befristete, zusätzlich eingesetzte personelle Ressourcen gefördert. In einigen Soziokulturellen Zentren sind hier andere Bedingungen gegeben, weil es spezifische Bereiche (Weiterbildung, Theaterpädagogik etc.) gibt, die für Projekte Kultureller Bildung anschlussfähig sind. Aber auch hier stellt sich die Frage, über welche Ressourcen eine Ausweitung und Gewichtung der Kulturellen Bildung im Zentrum möglich wären. Eine Erweiterung von personellen Ressourcen, etwa durch eine Verantwortlichkeit für den Arbeitsbereich Kulturelle Bildung, wäre hierfür zu empfehlen, wofür es natürlich eine entsprechende Finanzierung geben muss.

Eine Verlängerung und Ausweitung der Projektförderung würden dazu dienen, beiden „Fallstricken“, der Kurzfristigkeit und der Positionierung, zu entgehen und damit Kulturelle Bildung in Soziokulturellen Zentren mit entsprechender Gewichtung zu positionieren und nachhaltig zu implementieren.



Foto: Viola Bender

# Literatur



- Bartelheimer, Peter (2008): Was bedeutet Teilhabe? In: Maedler, Jens (Hrsg.) TeilHabeNichtse – Chancengerechtigkeit und Kulturelle Bildung, München. S. 13 – 19.
- Bode, Rainer; Hesse, Bernd & Nagel, Thorsten (2012): Kulturelle Bildung in den Soziokulturellen Zentren. In: Bockhorst, Hildegard u. a. (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung, München.
- Böhm, Andreas (2012): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, Uwe; von Kardoff; Ernst & Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 9. Auflage, Reinbek bei Hamburg, S. 475 – 485.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2, S. 183 – 198.
- Bourdieu, Pierre (1992): Die feinen Unterschiede, Frankfurt a. M.
- Braune-Krickau, Tobias; Ellinger, Stephan & Sperzel, Clara (2013): Handbuch Kulturpädagogik für benachteiligte Jugendliche, Weinheim.
- Briese, Dunja & Spieckermann, Gerd (2003): Soziokulturelle Zentren in Nordrhein-Westfalen und im Bundesvergleich – Daten und Fakten. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): Soziokulturelle Zentren in Nordrhein-Westfalen, Essen, S. 55 – 92.
- Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. (2017): Ganz genau! Soziokulturelle Zentren in Zahlen 2017, Berlin.
- Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren: <http://www.soziokultur.de/bsz/soziokultur> [Zugriff: 08.06.2019]
- Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren: [www.soziokultur.de/bsz/soziokultur](http://www.soziokultur.de/bsz/soziokultur) [Zugriff: 17. Oktober 2019]
- Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren: [www.soziokultur.de/bsz/node/17](http://www.soziokultur.de/bsz/node/17) [Zugriff: 17. Oktober 2019]
- Domkowsky, Romi (2008): Theaterspielen öffnet die Persönlichkeit. Eine Studie über Wirkungen des Theaterspielens auf junge Menschen. In: Jurké, Volker; Linck, Dieter & Reiss, Joachim (Hrsg.): Zukunft Schultheater. Das Fach Theater in der Bildungsdebatte, Hamburg, S. 51 – 60.
- Domkowsky, Romi (2010): Erkundungen über langfristige Wirkungen des Theaterspielens. Eine qualitative Untersuchung – Auf Spurensuche, Saarbrücken.
- Ermert, Karl (2012): Vorwort. In: Ermert Karl (Hrsg.): Kultur für alle oder Produktion der ‚feinen Unterschiede‘, Wolfenbüttel 2018; S. 5 – 6.

- Finke, Raimund & Haun, Hein (2001): Lebenskunst Theaterspielen – Zur Durchführung und Auswertung des Modellprojekts „Psychosoziale Wirkungen des Theaterspiels bei Jugendlichen“. In: Korrespondenzen, Jahrgang 17, Heft 38, S. 56 – 66.
- Flohé, Alexander & Knopp, Reinhold (2003): Konstitutive Elemente für die Praxis soziokultureller Zentren – eine qualitative Studie. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): Soziokulturelle Zentren in Nordrhein-Westfalen, Essen, S. 93 – 151.
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (2010 [1967]): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, 3. Auflage, Bern.
- Göhmann, Lars (2009): Künstlerische Bildung als Blick auf uns selbst. In: Derselbe (Hrsg.): Künstlerische Bildung als Blick auf uns selbst. Jugendliche zwischen Kunst, Kultur und Gesellschaft, Spelle, S. 12-17
- Hirschfeld, Uwe (2009): Vom Nutzen der Hilfe und der Hilfe des Widerstands. Widersprüche Sozialer Arbeit: In: Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen. Verfügbar unter: [http://www.beigewum.at/wordpress/wp-content/uploads/2009\\_3\\_070-79.pdf](http://www.beigewum.at/wordpress/wp-content/uploads/2009_3_070-79.pdf) [Zugriff: 11.10.2019].
- Hitzler, Roland (2009): „Ein bißchen Spaß muß sein!“ Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten. In: Gebhardt, Winfried; Hitzler, Roland & Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen, Opladen, S. 401 – 412.
- Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. (Hrsg.) (2019): Neue Methoden und Formate in der soziokulturellen Projektarbeit, Bonn.
- Jäger, Jutta & Kuckhermann, Ralf (2004): Ästhetik und Soziale Arbeit. In: Jäger, Jutta & Kuckhermann, Ralf (Hrsg.): Ästhetische Praxis in der Sozialen Arbeit, Weinheim und München.
- Hübner, Kerstin; Kelb, Viola; Schönfeld, Franziska & Ulrich, Sabine (Hrsg.) (2017): Teilhabe. Versprechen? Diskurse über Chancen- und Bildungsgerechtigkeit, Kulturelle Bildung und Bildungsbündnisse, München.
- Keuchel, Susanne (2012): Empirische kulturelle Bildungsforschung – Methodik, Themen und aktueller Forschungsstand. In: Bockhorst, Hildegard; Reinwand, Vanessa-Isabelle & Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung, München, S. 907-911
- Keuchel, Susanne (2019): Kulturelle Bildung und gesellschaftlicher Zusammenhalt – Kitt oder Korrektiv?. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildung-gesellschaftlicher-zusammenhalt-kitt-oder-korrektiv> [Zugriff: 11.10.2019].

- Reckwitz, Andreas (2017): Die ‚Gesellschaft der Singularitäten‘, Berlin.
- Reinwand, Vanessa-Isabelle (2012): Künstlerische Bildung – Ästhetische Bildung – Kulturelle Bildung. In: Bockhorst, Hildegard; Reinwand, Vanessa-Isabelle & Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung, München, S. 108 – 114.
- Schaarschuch, Andreas & Oelerich, Gertrud (2005): Theoretische Grundlagen und Perspektiven sozialpädagogischer Nutzerforschung. In: Oelerich, Gertrud & Schaarschuch, Andreas (Hrsg.): Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit, München und Basel, S. 9 – 25.
- Seitz, Hanne (2008): Kunst in Aktion. Bildungsanspruch mit Sturm und Drang. In: Pinkert, Ute (Hrsg.): Körper im Spiel. Wege zur Erforschung theaterpädagogischer Praxen, Berlin, Strassburg und Milow, S. 28 – 45.
- van den Brink, Henning (2018): Kindliche Nutzerwelten in der Kulturellen Bildung, Wiesbaden.
- van Rießen, Anne (2016): Zum Nutzen Sozialer Arbeit. Theaterpädagogische Maßnahmen im Übergang zwischen Schule und Erwerbsarbeit, Wiesbaden.
- van Rießen, Anne & van den Brink, Henning (2015): Von der Wirkung zum Nutzen. Die Nutzerforschung als Perspektivwechsel bei der Erforschung theaterpädagogischer Praxis. In: Fink, Tobias; Hill, Burkhard & Reinwand-Weiss, Vanessa-Isabelle (Hrsg.): Forsch! Innovative Forschungsmethoden für die Kulturelle Bildung, München, S. 55 – 71.
- van Rießen, Anne & van den Brink, Henning (im Erscheinen 2020): From impacts to benefits: User research as a change of perspective for studies on the practice of drama education, Düsseldorf.
- Witt, Kirsten 2009: Kulturelle Bildung macht ... glücklich. <https://www.bkj.de/kulturelle-bildung-dossiers/theoriebildung-und-grundlagen.html> [Zugriff: 08.06.2019]